

Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn

Jahresbericht 1999/2000



**1990 - 2000
10 Jahre Geschichtsverein**

**Geschichtsverein
Kösching-Kasing-Bettbrunn**

**Jahresbericht
1999/2000**

Impressum:

Jahresbericht 1999/2000

Hrsg.: Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn,

Ludwig-Thoma-Ring 27, 85092 Kösching, Tel. (0 84 56) 82 81

Satz und Druck: Druckerei Hage, Kösching

© Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn, 2001

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Veranstaltungen und Aktivitäten 1999/2000

Mitglieder

Otto Frühmorgen

1990 - 2000 Zehn Jahre Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn
Eine kurze Chronologie mit Bildern

Dr. Friedrich Lenhardt

Heimatgeschichtsforschung in Kösching

Richard Kürzinger, Dr. Gerd Riedel

Von den ersten Germanen bis zur Marktgemeinde Kösching

Dr. Friedrich Lenhardt

Eine Lehensurkunde zum Lohehof aus dem Jahre 1727

Otto Frühmorgen

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende vor 55 Jahren

Max Kraus

Wie ich das Kriegsende in Kösching erlebte

Köschinger Persönlichkeiten:

Der Ammerbauer Max Mayer, gestorben am 12. September 1999

Rudolf Winterstein, Rektor und Heimatpfleger, gestorben am 17. Juni 2000

Vorwort

Mit dem vorliegenden Jahresbericht verfolgt der Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn verschiedene Ziele: Zum ersten soll ein Überblick gegeben werden auf die Aktivitäten in den Jahren 1999/2000, zum anderen wird in einem Rückblick auf die zehn Jahre seines Bestehens erinnert. Schwerpunkte bei den Veranstaltungen und Aktivitäten in den vergangenen zwei Jahren waren wieder die regelmäßigen Stammtische. Dabei konnten wir anlässlich des Kriegsendes vor 55 Jahren zum ersten Mal ein gemeinsames Treffen mit den Krieger- und Veteranenvereinen Kasing und Kösching verwirklichen. Insgesamt kann man mit Fug und Recht sagen, dass unsere Stammtische nicht nur zum geselligen Zusammenhalt innerhalb des Vereins beitragen, sondern durch ihre Themen und Beiträge sich hin und wieder zu einer richtigen „Geschichtswerkstatt“ entwickeln. Bei den Jahresausflügen stand wieder die nähere Umgebung im Mittelpunkt, und der große Zuspruch bei Mitgliedern und Freunden des Geschichtsvereins zeigt, wieviel Unbekanntes noch zu entdecken gibt. In den vergangenen Jahren ist es uns auch gelungen, die Zusammenarbeit mit dem „Köschinger Kunstkreis“ zu verstärken. Durch die beiden Ausstellungen „Köschinger Künstler - einst und jetzt“ sowie „Kirche und Kunst“ konnten wir neue thematische Schwerpunkte setzen und viele Menschen ansprechen - ganz abgesehen von den Besucherzahlen, die dabei neue Rekorde brachten. Die wissenschaftlichen Beiträge im vorliegenden Jubiläumsband umfassen ein breites Spektrum: In der „Heimatgeschichtsforschung in Kösching“ dokumentiert Dr. Friedrich Lenhardt, dass der relativ junge Geschichtsverein mit seinen Aktivitäten auf eine lange Tradition zurückgreifen kann. Dr. Gerd Riedel und Richard Kürzinger belegen in eindrucksvoller Weise, wie durch die Ausgrabungen am Eixelberg die Geschichte des frühmittelalterlichen Kösching in neuem Licht erscheint und ein wichtiges „missing link“ zwischen dem römischen Castell Germanicum und dem heutigen Markt gefunden werden konnte. Die eingehende Analyse einer Lehensturkunde aus dem Jahre 1727 bietet einen Einblick in die Werkstatt des Geschichtsforschers: Dr. Lenhardt erläutert nicht nur die Bedeutung dieses bei unseren Haus- und Familienforschungen aufgetauchten Dokuments für den Markt Kösching, er stellt es auch in den Zusammenhang der Entstehungszeit. So erscheint der Köschinger Mikrokosmos als Teil der absolutistischen Welt des 18. Jahrhunderts, in der immer noch formal das mittelalterliche Lehenrecht gilt. Im Bericht über das Kriegsende vor 55 Jahren zeigt sich einerseits, auf welche Weise „oral history“ geschichtliche Ereignisse dokumentieren kann. In den Gedichten und Zeichnungen von Thomas Paulus konnte auch ein

bisher unbekannter Köschinger Künstler entdeckt und zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Schließlich werden zum Schluss zwei Köschinger Persönlichkeiten gewürdigt, die wir in den vergangenen zwei Jahren verloren haben: der Ammerbauer Max Mayer als Erbe eines alten Köschinger Bauerngeschlechts, der in seinen letzten Lebensjahren die Geschichte seiner Familie und der Landwirtschaft in früherer Zeit genau untersucht und dem Geschichtsverein das Ergebnis seiner Forschungen zur Verfügung gestellt hat. Eine besondere Würdigung gebührt auch Rektor und Heimatpfleger Rudolf Winterstein, der wie kein anderer das Bild des Marktes Kösching in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt hat. Am 1. Dezember 2000 hat der Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn in einer eindrucksvollen Feier auf sein 10 jähriges Bestehen zurückgeblickt. Dabei zeigte sich, dass er in diesen Jahren nicht nur die Zahl seiner Mitglieder von 29 auf über 100 steigern konnte, sondern auch einen wichtigen und nicht zu übersehenden Platz im kulturellen Leben des Marktes Kösching und darüber hinaus einnimmt. Deshalb möchte ich diese Jubiläumsausgabe zum Anlass nehmen, meinen Dank auszusprechen an all diejenigen, die diesen Erfolg möglich gemacht haben: Die Mitglieder der Vorstandschaft und viele aktive Mitglieder, die mich in jeder Weise unterstützt haben und bei Veranstaltungen und Aktivitäten behilflich waren. Ein großer Dank gilt Thomas Mayerhofer, der schon früh begonnen hat, wichtige Teile der Rose - Sammlung zu restaurieren und damit die Grundlage für ein „lebendiges Museum“ zu schaffen. Danken möchte ich auch Herrn Richard Kürzinger. Als archäologischer Heimatpfleger hat er die schwierige Aufgabe übernommen, rechtzeitig Ausgrabungen vor allem in Neubaugebieten zu ermöglichen und die Notwendigkeit solcher Maßnahmen gegenüber den politischen Entscheidungsträgern, den Betroffenen und der Öffentlichkeit überzeugend und wirksam zu vertreten. Mein besonderer Dank gilt jedoch Heimatpfleger Dr. Friedrich Lenhardt: durch sein großes Engagement hat er nicht nur alle Ausstellungen vorbereitet, zahllose Stammtische mit seinen Beiträgen „gewürzt“ und durch seine Untersuchungen die Heimatforschung in Kösching um ein großes Stück weiter gebracht. Dr. Lenhardt ist „en gros et en détail“ eine wichtige Stütze des Vereins. Ein großer Dank gilt der Markt-gemeinde Kösching, vertreten durch Bürgermeister Siegfried Betz und den Mitgliedern des Marktgemeinderats. Sie haben den Aufbau des neuen Museums in den letzten Jahren maßgeblich unterstützt und dazu beigetragen, dass das „Museum Markt Kösching“ ,trotz einiger Verzögerungen, im Herbst 2001 offiziell eröffnet werden kann. Damit ist ein wichtiges Ziel unseres Geschichtsvereins verwirklicht.

Otto Frühmorgen, 1. Vorsitzender

Jahresbericht 1999/2000

Veranstaltungen und Aktivitäten

1999

1. Februar Besuch der Ausstellung im Stadtmuseum Ingolstadt
„Das Geheimnis des Bernsteincolliers“, Führung
Dr. Gerd Riedel
1. März Stammtisch im Gasthaus Amberger. Dedo von Wallenberg stellt das Konzept des künftigen Museums vor
2. Mai Führung durch die Kasinger Kirche (Richard Kürzinger)
7. Juni Stammtisch zusammen mit dem Kunstkreis Kösching:
Vorbereitung der Ausstellung „Köschinger Künstler - einst und jetzt“
19. bis 27. Juni Gemeinsame Ausstellung mit dem Köschinger Kunstkreis im Kloster (künftiges Heimatmuseum):
„Köschinger Künstler - einst und jetzt“
24. Juli Jahresausflug: Radltour mit Kirchenbesichtigungen in Tholbath, Straßhausen und Demling; Einkehr beim Mai-erwirt
4. Oktober Stammtisch in Bettbrunn (Salvatorstub'n) Film von 1979 - 600 Jahre Jubiläumswahlfahrt nach Bettbrunn
8. November Stammtisch im Gasthaus Lukas:
Vortrag von Dr. Friedrich Lenhardt über den Jungbräu, eine traditionsreiche Köschinger Brauereigaststätte
26. November Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.
Kuno Tischer gibt nach 9 Jahren sein Amt als Kassier an Stefan Balassa ab. Lichtbildervortrag Dr. Gerd Riedel:
„Die Anfänge Köschings“

2000

7. Februar Stammtisch im Gasthaus Amberger
Vortrag von Erich Maßl (Ingolstadt): Geschichte der Ingolstädter Gießerei
13. März Stammtisch beim Pauliwirt in Kasing.
Vortrag von Richard Kürzinger über die Geschichte der ehemaligen Hofmark Stöckelrain
4. April Stammtisch im Gasthaus Amberger. Filmabend.
Georg Hallermeier: Eine Feuerwehrrübung in Kösching in den dreißiger Jahren.

- Robert Liepold: Die Wiedereröffnung des Köschinger Rathauses und das erste Bürgerfest im September 1994
8. Mai Gasthaus Amberger: Gemeinsamer Stammtisch mit den Krieger-, Soldaten- und Veteranenvereinen von Kösching und Kasing.
Thema: Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende vor 55 Jahren.
5. Juni Erster Stammtisch im Köschinger Waldhaus
Vortrag von Klaus Müller- Würzburger: „Vom Kälberstall zur Waldgaststätte“. Außerdem persönliche Erinnerungen und Erlebnisse von Bewohnern der Einöde „Kälberstall“ von Forstbediensteten und Zeitzeugen
- Juni/Juli Gemeinsame Ausstellung mit dem Köschinger Kunstkreis über „Kirche und Kunst“ im Pfarrsaal, Präsentation kirchlicher Kunstwerke aus Kösching
3. Juli Besichtigung des künftigen Museums, anschließend Stammtisch im Gasthaus Lukas
23. September Jahresausflug mit Auto oder Fahrrad:
Besichtigung der Martinskirche in Westerhofen und der alten St. Oswaldkirche in Hepberg, Einkehr im Högnershäusl bei Wettstetten
9. Oktober Stammtisch in Bettbrunn:
Besichtigung des restaurierten Zwölfboten - Altars in der oberen Sakristei der Wallfahrtskirche, Führung durch Pfarrer Johann Kauschinger, anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthaus „Salvatorstub'n“
6. November Stammtisch im Gasthaus Amberger:
Bericht von Otto Frühmorgen über die Tagung ober- und niederbayerischer Heimatforscher in München zum Thema „Heimatsforschung und Zeitgeschichte“. Kurzvortrag von Dr. Friedrich Lenhardt über Zwangsarbeiter in Kösching während des Zweiten Weltkriegs
1. Dezember Festabend im Kloster
Jahreshauptversammlung, Rückblick auf zehn Jahre Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn.
Festvortrag Dr. Gerd Riedel: „Von den frühen Germanenfunden bis zum mittelalterlichen Kösching“. Mit Lichtbildern und Präsentation von Funden, restauriert von Gerd Welker

Mitgliederliste

Alzinger Anton
Alzinger Josef
Alzinger Leonhard
Amberger Elisabeth
Ampferl Christa
Balassa Stefan
Bauer Anton
Bauer Franz
Bauer Hans
Baumeister Anton
Betz Siegfried
Betz Ursel
Betz-Heindl Roswitha
Beyer Jürgen
Brand Wolfgang
Brauner Brigitte
Brauner Wolfgang
Bruns Thorsten
Ciesla Marita
Deindl Karin
Dittmann Alfred
Dörfler Johanna
Dörfler Wilhelm
Ferstl Beate
Ferstl Thomas
Ferstl Wilhelm
Frühmorgen Otto
Frühmorgen Tobias
Fuchs Annemarie
Fuchs Helene
Gaul Anna
Gaul Franz
Gaul Marga
Geisenfelder Manfred
Glasl Elfriede
Gschwilm Bettina
Hallermeier Georg
Herrndobler Hildegard
Hofweber Manfred
Holzer Marlies
Kastl Johann
Kastl Martin
Kastl Rudolf
Kauschinger Johann
Keßler Carmen
Keßler Michael
Königsbauer Siegfried
Kraus Max
Kürzinger Richard
Lacher Maria
Lacher Richard
Lenhardt Angelika
Lenhardt Friedrich
Lickleder Christine
Lickleder Waltraud
Liebhard Christian
Liebhard Paul
Liepold Johann
Lindermayer Josef
Lindermayer Michael
Lindner Erika
Lindner Georg
Mayer Anna
Mayer Martin
Mayerhofer Thomas
Müller-Würzburger Klaus
Oberbauer Johanna
Paulus Florian
Pfaller Albert
Pietzonka Anna-Marie
Pogoretschnik Gertraud
Pogoretschnik Karl
Preß Christina
Rasch Mathilde
Regler Helga
Rose Carola
Rottenkolber Thomas
Sager Ewald
Schaubeck Gertrud
Scheringer Elisabeth
Scheringer Richard
Schirnböck Volker
Schmidt Marianne
Schmidt Werner
Schnabl Robert
Schneider Franz
Schöberl Johann
Spreng Josef
Schöner Max
Strössner Wilfried
Thielscher Doris
Thielscher Peter-Klaus
Tischer Kuno
Unger Günther
Unger Maria
Vogl Michael

Wagenhuber Manfred
Wagenhuber Marianne
Walser Martin
Wagenhuber Rudi

Weiß Gertraud
Wiedmann Walburga
Winterstein Rudolf
Wittmann-Schmidt Monika

Otto Frühmorgen

Zehn Jahre Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn Eine Chronologie mit Bildern

Am 24. Oktober 1990 trafen sich 29 Männer und Frauen zur Gründung unseres Vereins. Darüber stand am 4.11.1990 im DK:

Neuer Verein gegründet

Geschichtliche Bildung und Erforschung der Heimat

Otto Frühmorgen wurde zum Vorsitzenden gewählt

Kösching (wl) Kösching hat einen neuen Verein. Geschichtlich interessierte Frauen und Männer gründeten im Kloster den Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn. In mehreren vorbereitenden Gesprächen wurde eine Satzung erarbeitet, die einstimmig gebilligt wurde. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Ziel ist die Volks- und Erwachsenenbildung. Dieser Satzungszweck wird verwirklicht besonders durch die Durchführung bildender Veranstaltungen, durch Vorträge und Exkursionen auf den Gebieten der Geschichte des Marktes Kösching.

Die Mitglieder des neuen Vereins wollen auch mithelfen bei der Errichtung des Heimatmuseums Kösching sowie an der Erforschung der Geschichte des Marktes und seiner Ortsteile. 29 Personen erklärten sofort ihren Beitritt. Zu den Mitgliedern zählen auch die beiden Bürgermeister und die Gemeinderäte der Fraktionen. Otto Frühmorgen wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, seine Stellvertreterin ist Hildegard Herrndobler. Als Schriftführerin fungiert Beate Ferstl, als

Schatzmeister Kuno Tischer. Zur Vorstandschaft gehört auch Heimatpfleger Rudolf Winterstein. Als Revisoren wurden Stefan Balassa und Thomas Ferstl gewählt.

Vorsitzender Frühmorgen erklärte, der neue Verein wolle gut mit der Gemeinde zusammenarbeiten und wird auch Verbindung aufnehmen zum Verband der Geschichtsvereine Bayerns. Mitarbeiter wird der jüngste Verein des Marktes auch in der Vereinigung Köschinger Vereine. Im offiziellen Verzeichnis der Vereine und Verbände von Kösching (ohne die Vereine von Kasing und Bettbrunn) erhält der Geschichtsverein die Nummer 39.

Die 2. Vorsitzende, Hildegard Herrndobler, teilte mit, daß am Mittwoch, 7. November, um 20 Uhr Dr. Karl-Heinz Rieder vom Grabungsbüro Ingolstadt des Landesamtes für Denkmalpflege im Kloster zum Thema „Archäologische Ausgrabungen – Funde und Luftbilder aus Kösching“ sprechen wird. Nach der offiziellen Gründung des Vereins demonstrierte der Film „Unser Landkreis Ingolstadt“ Vergangenheit. Der Streifen entstand kurz vor der Gebietsreform.

Bevor der Verein gegründet wurde, haben wir bereits im Sommer 1990 eine Exkursion nach Manching gemacht. Manche werden sich noch daran erinnern.

An einige wichtige Ereignisse soll noch einmal erinnert werden.

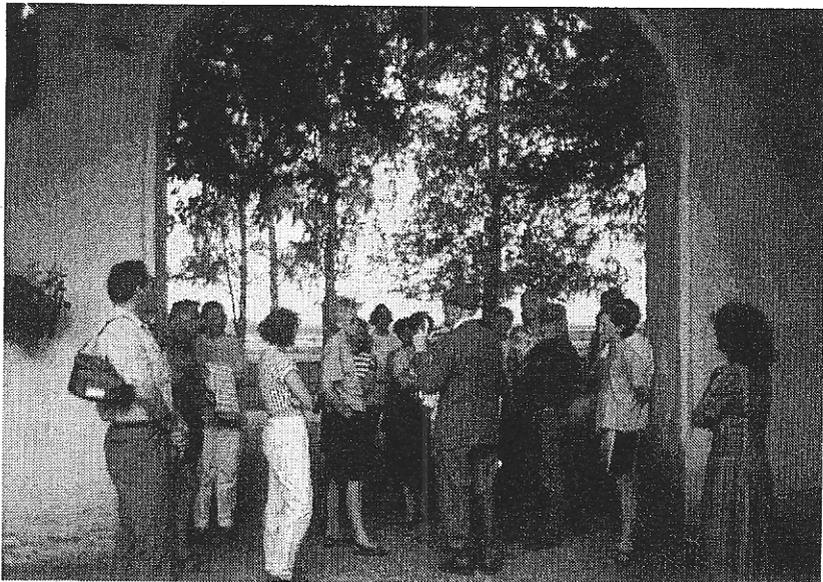
1991 Exkursion ins Donaumoos, organisiert von unserem damaligen Schatzmeister Kuno Tischer



1992 Ausstellung zum 275 jährigen Jubiläum der Köschinger Pfarrkirche Maria Himmelfahrt

Erste Ausstellung unseres Vereins, konzipiert von Dr. Friedrich Lenhardt





1993 Besichtigung von Fort Prinz Karl bei Katharinenberg
Führung durch Dr. Ernst Aichner.
Seitdem haben wir immer wieder diese großartige Festungsanlage
besucht, wobei uns Dr. Friedrich Lenhardt als Fachmann geführt
hat.



1994 Jahresausflug nach Schloss Schönbrunn bei Zandt, Führung durch Graf von der Schulenburg;



1995 Jahresausflug nach Schloss Hexenagger und Altmannstein (Museum)



1996 Eröffnung des Gemeindearchivs im Kloster
Sortierung der Rose - Sammlung
Erstes Museumsfest



Beteiligung am Tag des „Offenen Denkmals“: Klausenkapelle (Rudolf Winterstein), Peterskirche (Dr. Friedrich Lenhardt)



1997 Ausstellung „Kösching und der Rest der Welt“
Historische Karten aus der Sammlung von Georg Kammerl / Sandersdorf



Enthüllung der Gedenktafel für Ferdinand Ott.



1998

Ausstellung „Kösching in alten Plänen und Ansichten“
Aus der Plansammlung Amann, die der Geschichtsverein auf eigene Kosten erworben hat; Präsentation: Dr. Friedrich Lenhardt



1999

Gemeinsame Ausstellung mit dem Köschinger Kunstkreis:
„Köschinger Künstler - einst und jetzt“



2000

Bestellung neuer Heimatpfleger auf Antrag des Geschichtsvereins:
Otto Frühmorgen (Vereine, Brauchtum, Schulen), Richard Kürzinger
(Archäologie, Bettbrunn, Kasing), Dr. Friedrich Lenhardt (Ge-
meindearchiv, Orts- und Hausgeschichte)

Ausflug nach Tholbath und Demling: Führung Richard Kürzinger



1. Dezember: Jubiläumsabend im Kloster
„Zehn Jahre Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn“
Festvortrag von Dr. Gerd Riedel/Ingolstadt



Die Vorstandschaft im Jubiläumsjahr 2000 (nicht auf dem Bild R. Kürzinger)

Heimatgeschichtsforschung in Kösching.

Historische Denkmäler der Geschichtsschreibung.

Von seinen Anfängen an war Kösching mit der Geschichte konfrontiert. Immer wieder kamen Zeugnisse der Vergangenheit ans Licht. In einigen Gebieten häuften sich die Funde dermaßen auffällig, daß charakterisierende Flurnamen entstanden: Die ‚Schwäz‘, Erstbeleg 1377, leitete ihren Namen von den dunklen Verfärbungen des römischen Gräberfeldes her, im ‚Mäuerl‘, Erstbeleg 1493, lagen die Reste einer Villa rustica, das ‚Gemäuret‘, Erstbeleg 1470, war das Gebiet der römischen Zivilsiedlung, des Vicus, südlich des Kastells, die ‚Hochstraß‘, Erstbeleg 1425, bekam ihren Namen von den imponierenden Strukturen der Römerstraße von Pförring über Kösching nach Pfünz. Sie hob sich deutlich von den unbefestigten Fahrwegen des Mittelalters ab.

Funde von Altertümern wurden durchaus als historische Dokumente verstanden und als Geschichtstrophäen behandelt. Römersteine wurden in Kirchenwände eingelassen und an prominenter Stelle zur Schau gestellt. Sie waren öffentlich zugänglich und bildeten eine frühe touristische Attraktion für die Angehörigen der nahen Universität Ingolstadt. So kam von dort 1509 der bayerische Geschichtsschreiber Johannes Thurmair (1477-1534), der sich nach seiner Heimatstadt Abensberg „Aventinus“ nannte, nach Kösching, ließ sich die Monumente zeigen und notierte sich die Inschriften für seine Bayerische Chronik.

Das Dreigestirn der Köschinger Inschriften waren die Kastellinschrift von 141, zunächst beim Eingang ins Peterskirchlein eingemauert, 1808 nach München gebracht und dort 1945 vernichtet, ferner der Grabstein des Julius Genialis, der ebendort als Altarstein Verwendung gefunden hatte und schließlich der Grabstein des Varius Montaninus, ursprünglich beim Saliterhof eingemauert, lange Zeit verschollen, 1954 wiedergefunden und dem Stadtmuseum Ingolstadt übergeben. Diese römischen Inschriften gingen, zum Teil in Abbildung, in die einschlägigen Werke des Philipp Apian (ed.1880), Christian Gewold (1619) und Anton Wilhelm Ertel (1687) ein und fanden sich auch in den Sammelwerken von Boissard (1547) und Markus Welser (1603). Als Römerort wurde Kösching 1523 auf der ältesten Karte des Baierlandes eingetragen. Sein Name ‚Cesarea‘, der von Aventin an über Jahrhunderte tradiert wurde, war allerdings aus einem verlesenen ‚Cheskingen‘ entstanden.

1701 wies Michael Wening (1645-1718), der seinen bekannten Kupferstichveduten auch einen Textabschnitt beifügte, im Rückgriff auf Aventin auf, Cae-

sarea' und die Geschichtszeugnisse Köschings hin. Darüberhinaus berichtete er von der Auffindung eines Gräberfeldes: ...vnnnd auch erst vor wenig Jahren bey dem Schloß vil todtte Leiber gefunden worden. In der Zeit nahm man auch an, daß die alte Pfarrkirche ein heidnischer Tempel gewesen war, bevor ihn die ersten Christen in Bayern als Kirche weiterverwendeten. Einer der beiden alten Türme wurde deswegen auch ‚Heidenturm‘ genannt. Das alles hinderte Pfar-

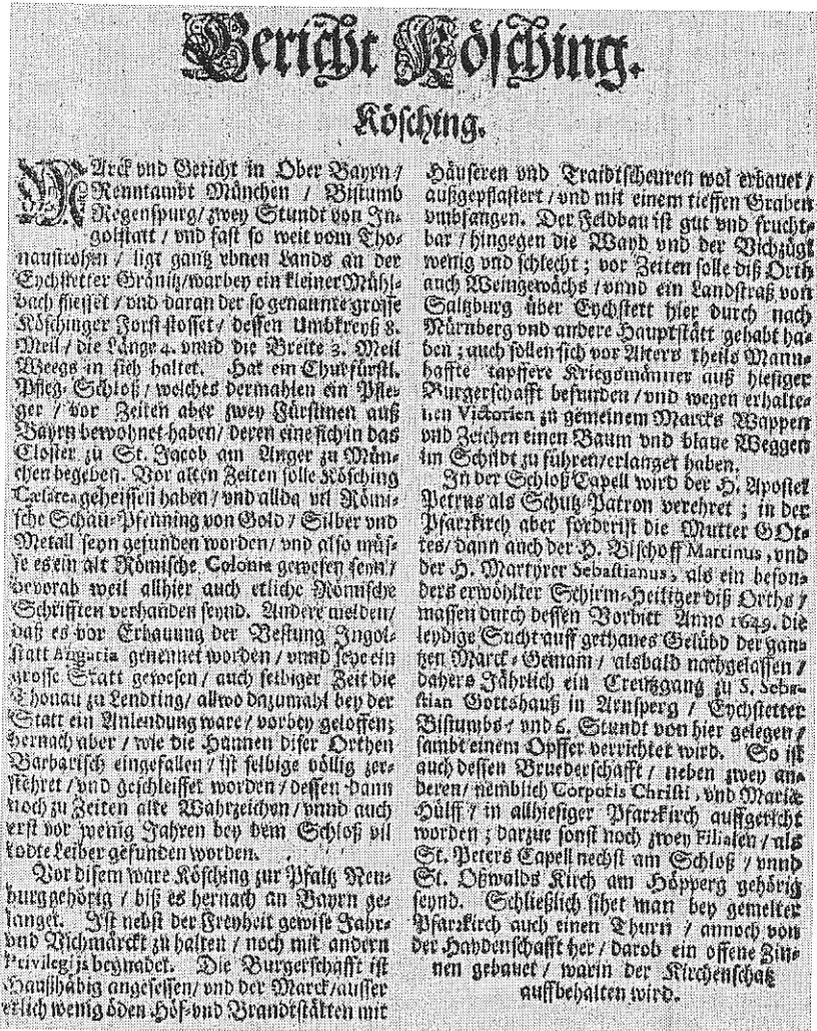


Abb. 1: Michael Wening. Bayerische Landbeschreibung, 1701.

Gericht Kösching.

rer Matthäus Kersch (1715-1742) nicht daran, den ehrwürdigen Bau nahezu gänzlich abzutragen und die alten Werksteine ins Fundament der heutigen Kirche zu senken. Auch die zahlreichen römischen und mittelalterlichen Grabsteine, die nach Apian in die Wände eingelassen waren, gingen diesen Weg. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde als spektakulärer Fund ein römischer Meilenstein ausgeackert, der 1737 der Sockel für das Kreuz im äußeren Gottesacker bei der Klausenkapelle wurde. Auf diesen richtete sich die Begierlichkeit des kurfürstlichen Hofes. 1760 wurde er nach München ins Antiquarium geschafft. Der Ersatzsockel, der zu Weihnachten 1999 zersprungen ist, hatte also mit dem historischen Steindokument nichts zu tun. Dem Originalstein war auch kein gutes Ende vorgegeben; er verglühte beim Brand des Bayerischen Nationalmuseums im Bombenkrieg 1945.

Während die Köschinger Inschriften also des öfteren abgehandelt wurden und als bekannt gelten durften, blieb das Interesse an der weiteren Geschichte des Orts bescheiden. Aus Rechtsgründen heraus mußte sich der Magistrat wiederholt um seine historischen Privilegien bemühen und bei Streitigkeiten die alten Urkunden befragen und zitieren. Die zuständige Instanz war der Marktschreiber, der zugleich Archivverwalter war. Die älteren Urkunden waren aber *in den schwedischen Kriegszeiten gänzlich verkommen*, im Dreißigjährigen Krieg also vernichtet worden. 1787 unterzog sich dann noch einmal der Vizebürgermeister, der Bierbrauer Lorenz Schlampp der Mühe, die vorhandenen Privilegienabschriften aufzulisten.

Kirchlicherseits führte Pfarrer Kersch von 1715 bis 1739 eine Chronik, die insbesondere über die Bautätigkeit an der neuen Kirche und deren Ausstattung Aufschluß bietet. Pfarrer Anton Pickl (1795-1839) setzte die Aufzeichnungen für die Jahre 1795 bis 1828 fort und schilderte, leider etwas knapp, die bewegten Jahre vom Ende des alten Reichs über die Napoleonischen Kriege hin zu den Anfängen des modernen Königreichs Bayern. Eine Lokalgeschichtsschreibung gab es nicht. Nur auf behördlichen Druck hin hatte sich der Magistrat mit der Vergangenheit zu beschäftigen, als für die kommunalen Stiftungen deren Entstehungsgeschichten schriftlich zu fixieren waren.

In größerem Rahmen geriet Kösching bei der Erforschung des Limes ins wissenschaftliche Blickfeld. Dabei gebührt Joseph Andreas Buchner (1776-1854), einem Regensburger Lyzealprofessor, das Verdienst, als erster im Jahr 1818 unseren Ort mit dem Eintrag *Germanico* in der ‚Tabula Peutingeriana‘ identifiziert zu haben. Der Limesforscher Franz Anton Mayer (1773-1854), Pfarrer in Gelbsee, berichtete 1824, daß er in Kösching an einigen Stellen gegraben und auch Funde, insbesondere beim neuen Gottesacker gemacht habe. Seine Sammlung, darunter auch Köschinger Funde, ging 1854 ins Antiquarium und

von dort 1867 ins neuerrichtete Nationalmuseum in München. Heute wird der Komplex im Zweigmuseum der Prähistorischen Staatssammlung in Weißenburg aufbewahrt.

Lokale Geschichtsschreibung

Ferdinand Ott (1851-1928) kann mit Fug und Recht der Vater der Köschinger Geschichtsschreibung genannt werden. Er brachte die notwendige Begeisterung mit, nicht nur die Ereignisse der Zeit als Augenzeuge zu notieren, sondern auch die Archive zu durchstreifen und sich in der einschlägigen Literatur fortzubilden. 1916 legte er in zwei Exemplaren seine ‚Geschichte von Kösching‘ vor. Eines davon übergab er zusammen mit seiner kleinen Sammlung zur Vor- und Frühgeschichte dem Historischen Verein Ingolstadt, der ihn 1927 zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Das zweite Exemplar behielt er noch bei sich und führte die Eintragungen bis zu seinem Tod fort. Sein Sohn, der Pfarrer Simon Ott, übergab es dem Pfarrarchiv Kösching. Der Ort hat es Ferdinand Ott nicht gedankt; entgegen landläufiger Meinung ist ihm das Ehrenbürgerrecht nie verliehen worden. Noch in einer Gemeinderatssitzung der Sechzigerjahre wird Simon Ott als Verfasser der Ottschen Chronik bezeichnet!

Zur tragenden Säule der Heimatforschung wurde der Historische Verein Ingolstadt. Er war 1865 als ‚Historischer Verein von Ingolstadt und Umgebung‘ gegründet worden. In seinen Publikationsreihen, dem ‚Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt‘ (seit 1876) und der Zeitungsbeilage ‚Ingolstädter Heimatgeschichte‘ (1928-1939) bzw. ‚Ingolstädter Heimatblätter‘ (seit 1949) erschienen regelmäßig auch Beiträge zur Ortsgeschichte von Kösching. 1896 und 1904 faßte der damalige Vorstand Franz Xaver Ostermair (1830-1905) alle ihm verfügbaren Quellen zur Ortsgeschichte Köschings in einer umfangreichen, mit Quelleditionen durchsetzten Arbeit zusammen. Sie ist bis heute unverzichtbare Grundlage der Forschung geblieben. In gleicher Weise bearbeitete er 1896 Kasing.

Um diese Zeit begann auch die Suche nach dem Römerkastell in Kösching. Seine Lage war unbekannt; so suchte man es unter anderm auch beim Schloß. 1889 war man beim Ackern im Gemäuret auf Mauerreste gestoßen. Ferdinand Ott und der damals vorübergehend hier ansässige Bauzeichner Isidor Seitz hatten sie als römisch erkannt. Schon das Jahr darauf grub der Gymnasialprofessor Joseph Fink (1850-1929), der spätere Streckenkommissär für den Limes, im Auftrag der ‚Kommission zur Erforschung der Urgeschichte‘ die Mauern einer umfangreichen Anlage aus. Ferdinand Ott fertigte eine Grabungsskizze, die zu den ehrwürdigen Dokumenten der Heimatgeschichtsforschung im Gemeindearchiv zählt. Fink äußerte nach diesem Ergebnis die Vermutung, daß



Abb. 2: Ausgrabungen in Kösching, 1890.
Joseph Fink bei den Resten der Villa im Gemäuret.

das Kastell unter dem Markt liegen müsse. 1897 begannen unter seiner Leitung die Ausgrabungen der Reichslimeskommission. Erst 1903 gelang es, den Kastellgraben im Bereich der Kugelstraße nachzuweisen; kurz darauf wurde auch der Verlauf der Südfront aufgedeckt. Die Ergebnisse der Grabungen wurden 1913 veröffentlicht.

In der Zwischenzeit hatte Ferdinand Ott den wohl wichtigsten Fund geborgen. Beim Aushub der Fundamentgräben zum Neubau des Kloster, gerade beim Eingang zum jetzigen Heimatmuseum, war eine Inschriftenplatte ans Tageslicht gekommen. Ott erkannte ihre Bedeutung, barg sie und fertigte einen Abklatsch an. Dieser verblieb in Kösching, während der Originalstein nach München kam und dort zusammen mit den andern Köschinger Steindenkmälern 1945 unterging. Durch diese Inschrift ist Kösching als das erste Römerkastell nördlich der Donau belegt. Seine Datierung ins Jahr 80 wurde zum Anlaß für die Jubiläumsfeiern 1980 genommen.

Nach dem 1. Weltkrieg widmete Major Hermann Witz (1868-1936) seine Aufmerksamkeit der Geschichte des Marktes Kösching. In den Jahren 1925 und 1926 konnte er den Verlauf der Kastellgräben durch Beobachtungen beim Wasserleitungsbau und eine kleine Grabung im Garten des Benefiziatenhauses in wesentlichen Abschnitten präzisieren. 1931 ergrub er gemeinsam mit Josef Maier die östliche Kastellfront im Garten des Rablbauernhofs. Im ‚Köschinger Anzeiger‘ erklärte Witz der Bevölkerung die Geschichte des Kastells Ger-

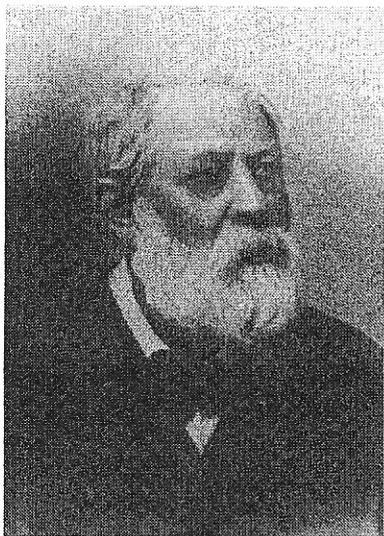


Abb. 3: Franz Xaver Ostermair
(1830-1905)



Abb. 4: Ferdinand Ott
(1851-1928)



Abb. 5: Hermann Witz
(1868-1936)



Abb. 6: Josef Reichart
(1897-1987)

manicum. 1933 erschien im Sammelblatt des Historischen Vereins ein groß angelegter Entwurf zur Siedlungsgeschichte Köschings.

Nach dem Tod von Major Witz setzte Josef Reichart (1897-1987) dessen Arbeit fort. Bis 1940, als kriegsbedingt die Publikationen des Historischen Vereins eingestellt werden mußten, edierte der Stadtarchivar Hanns Kuhn (1894-1941) mehrere für Kösching wichtige Urkunden.

Vor Ort legte der Schullehrer Franzjosef Schnurer (1893-1945) in einer Artikelserie des ‚Köschinger Anzeigers‘ Skizzen zu einer Heimatgeschichte vor. Die Früchte seiner Archivstudien faßte er bei seinem Weggang 1934 in einem ‚Köschinger Heimatbuch‘ zusammen. Darin wurden die historischen Fakten, die er im Gemeindearchiv gefunden hatte, in erzählerischer, teilweise auch szenischer Form vermittelt. Das Manuskript wurde im Archiv deponiert.

Neben ihm arbeitete auch der Ortspfarrer Johann Baptist Markstaller (1875-1939) an einer Ortsgeschichte. Eine umfangreiche Zettelsammlung im Pfarrarchiv belegt sein Interesse vor allem an der frühen Geschichte.

Die dritte Person, die sich damals um die Heimatgeschichte verdient machte, war der Maurer Josef Maier (1881-1957). Schon vor dem 1. Weltkrieg hatte er sich von Ferdinand Ott anleiten lassen, und zeit seines Lebens trug er Funde zusammen, restaurierte sie und stellte sie in seinem Haus in der heutigen Kastellstraße aus. 1933 gelang ihm die Entdeckung jenes Münzschatzes, der das Ende der Römerzeit in Kösching auf das Jahr 242 datieren läßt.

Zuletzt sei noch an Thomas Pickl (1866-1941) erinnert. Er führte eine tagebuchartige Hauschronik, deren Wert als Zeitdokument nicht hoch genug angesetzt werden kann.

Nach dem 2. Weltkrieg nahm Josef Reichart die Betreuung der Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ingolstadt wieder auf. Als dieser 1972 aufgelöst wurde, zog Reichart im Sammelblatt mit einer Fundkarte Bilanz. An seiner Seite kümmerte sich Rektor Wilhelm Ernst in zunehmendem Maße um die Archäologie Köschings. Das Sammelblatt 1961 war nahezu ausschließlich Köschinger Funden gewidmet, die in diesen Jahren durch die verstärkte Bautätigkeit gehäuft anfielen. 1980 hielt Ernst den Festvortrag zum 1900jährigen Jubiläum des Kastells Germanicum und faßte die römische Geschichte im Hauptartikel der begleitenden Festschrift zusammen.

Grundlegend wurden die Untersuchungen des Kreisheimatpflegers Ernst Ettel zur Geschichte des Marktes, seiner Schule und der Pfarrei, die 1967 bis 1980 erschienen.

Ab 1973 veröffentlichte der Ingolstädter Stadtarchivar Siegfried Hofmann in dichter Folge Arbeiten zur Geschichte und Kunstgeschichte der Köschinger

Kirchen und Kapellen. Später verließ er den streng lokalen Ansatz seiner Arbeiten, blieb aber bis heute der Köschinger Geschichte verbunden.

Eher im Stillen arbeitete der Forstmann Helmut Czoppelt (1905-1994) an der Geschichte des Köschinger Forstes, wobei er die Tradition seines Amtskollegen Karl Crug aus den Dreißigerjahren fortsetzte. Seine überreichen Erträge erschienen von 1957 bis 1979 in den Publikationen des Historischen Vereins Ingolstadt.

Bei all dieser Fülle darf nicht verschwiegen werden, daß gerade in diesen Jahren des Wirtschaftswunders das private, öffentliche und kirchliche historische Erbe in großem Maße mißachtet wurde. Alte Stücke wurden verschleudert, historische Dokumente verschwanden und das gewachsene Ortsbild wurde kurzfristigen, vorgeblich ökonomischen Zwängen geopfert.

Das Interesse der Gemeinde an ihrer Geschichte war zunächst zeiterzwungen gering. Eine Ortschronik wurde nach einer schriftlichen Mitteilung von 1952 vom freiresignierten Pfarrer Johann Grünwald geführt. Nach diesem war Hermann Kellermeier (1927-1976) mit dieser Aufgabe betraut, die sich letztlich im Sammeln von Zeitungsausschnitten erschöpfte. Die Behandlung historischer Anfragen an die Gemeinde sah den Wissensstand auf der Stufe der Ottischen Chronik stagnieren. Die Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege, das sich wiederholt zur Veränderung des Ortsbildes äußerte, ließ keine Sensibilität für diesen Problemkreis erkennen. 1963 lieferte Verwaltungsamtmann Kellermeier eine in diesen Grenzen gelungene, kurz gefaßte Ortsgeschichte zum Heimatbuch des Landkreises Ingolstadt, die in modifizierter Form 1973 in das Landkreisbuch Eichstätt und dessen erweiterte Neuauflage 1984 Eingang fand. Dem Text wurde eine umfangreiche Bibliographie der lokalgeschichtlichen Arbeiten beigelegt und so ein brauchbares Nachschlagewerk geschaffen.

1967 erschien unter Pfarrer Adolf Berger (1904-1974) ein erster kunsthistorischer Führer für die Pfarrkirche und das Peterskirchlein.

Für geschichtsbezogenes Denken und Wirken stand zeit seines Lebens Rektor Rudolf Winterstein (1920-2000) ein. Als Kenner von Land und Leuten verkörperte er wie kein anderer dieses neue Heimatbewußtsein. In ungezählten Artikeln des ‚Donau Kurier‘, in Festschriften und Chroniken, hielt er die kleine auch private Geschichte und die lokalen Zeitereignisse fest und verzichtete nie darauf, dieses in einen größeren historischen Kontext einzubinden. Diese Sensibilität ließ ihn dann auch gemeinsam mit Rektor Willi Stöhr zum Initiator des Jubiläums 1980 werden. Leider kam Rudolf Winterstein nicht mehr zu einer übergreifenden Schriftlegung seines Wissens. Was damit verlo-



Abb. 7: Josef Maier
(1881-1957)



Abb. 8: Rudolf Winterstein
(1920-2000)

ren ist, zeigen seine beiden Bände zu ‚Kösching in alten Ansichten‘ (1985 und 1986) und zum ‚Jubiläumsjahr 1980‘ (1987), die voller historischer Information stecken. Das Archiv, das er bei seinem Tod hinterließ, ist die Geschichte Köschings in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Es ist ein noch ungehobener Schatz.

In den letzten Jahren änderte sich der Charakter der Arbeiten zu Köschinger Thematik: die monographischen Abhandlungen, die sich ausschließlich auf die Kleinwelt des Ortes fokussierten, wurden durch Arbeiten mit einem übergeordneten Forschungsansatz abgelöst, in die die lokale Situation eingebunden wurde. Diesen Wandel zeigten die Überlegungen von Siegfried Hofmann zum Herrschaftsraum der mittleren Donau, der Bedeutung der Köschinger Forstnutzung und seine Neuinterpretation des Salbuchs Ludwigs des Gebarteten. Auf archäologischem Gebiet führte die Installierung eines Ingolstädter Grabungsbüros zu einem sprunghaften Anstieg der Bodenfunde. Auch in Kösching wurde nach langer Zeit wieder wissenschaftlich gegraben; im engeren Ortsbereich beim Neubau der Sparkasse und im Neubaugebiet der Schwärz, im weiteren Bereich im Industriegelände der aufgelösten Shellraffinerie und jüngst am Eixelberg und im Ziegelsgrund.

Einzelne Fundkomplexe wurden teils im Sammelblatt des historischen Vereins, teils im Fachschrifttum, so im ‚Archäologischen Jahr‘, bekannt gemacht.

Die Ergebnisse der Eixelberggrabung bestätigten die vom Ingolstädter Stadtarchäologen Gerd Riedel in seiner Dissertation vorgestellte Siedlungswanderung und zeigen die Entwicklung des Ortes Kösching als idealtypisch auf.

Eine kunsthistorische Dissertation zu Ingolstädter Schreinerentwürfen von Uta-Christiane Bergemann führte zu einer gewissen Neubewertung der Altarausstattung der Pfarrkirche. Zu deren Renovierung erarbeitete Xaver Luderböck 1990 eine ‚Chronologie‘, die zum ersten Mal zusätzlich auch die Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts im Pfarrarchiv in Teilen auswertete. In gleichem Quellenzugriff, der durch die Neuaufstellung und Teilsichtung des reichen Pfarrarchivs möglich geworden war, löste sich der neue Kirchenführer von 1992 aus den Umklammerungen der Tradition.

Seit 1990 nahm der Geschichtsverein seine Aufgabe als Publikationsträger ernst. Eine unersetzliche Starthilfe war dabei wieder einmal Heimatpfleger Winterstein als Berichterstatter des ‚Donau Kurier‘. Alle zwei Jahre erschienen darüberhinaus die Jahresberichte des Vereins mit einem breitgefächerten Artikelspektrum, das allerdings immer engsten Kontakt zur Ortsgeschichte hält. So wird heute versucht, gleichsam in einer Zangenbewegung der Forschungen übergeordneter Fachbehörden auf der einen, durch punktuelle,

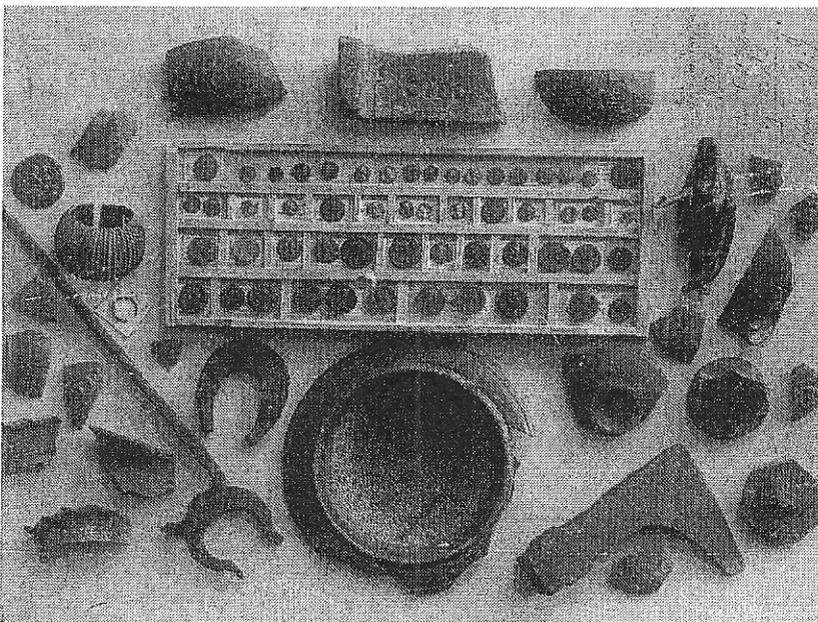


Abb. 9: Die Sammlung Ott. Photographie in der Ottschen Chronik. Kösching, Pfarrarchiv.

streng ortsbezogene Untersuchungen lokaler Geschichtsliebhaber auf der anderen Seite, das Thema Heimatgeschichte zu fassen.

Die Geschichte des Köschinger Heimatmuseums

Die unermüdliche Erziehungsarbeit des langjährigen Heimatpflegers trug dann als reale Frucht das Köschinger Heimatmuseum. Wie oben berichtet gelangten museale Köschinger Stücke zunächst an die übergeordneten Institutionen in München und Ingolstadt, wobei die Abgabe der kleinen Sammlung durch Ferdinand Ott im Jahr 1911 an den Historischen Verein Ingolstadt den bedauerlichsten Verlust darstellte. Neben dem Exemplar seiner Ortschronik befanden sich dabei als besonders erwähnenswerte Stücke ein römisches Bronzefigürchen und 47 Münzen des Kasinger Schatzfundes. In Kösching verblieb nur wenig, darunter allerdings der Abklatsch der Kastellinschrift von 80

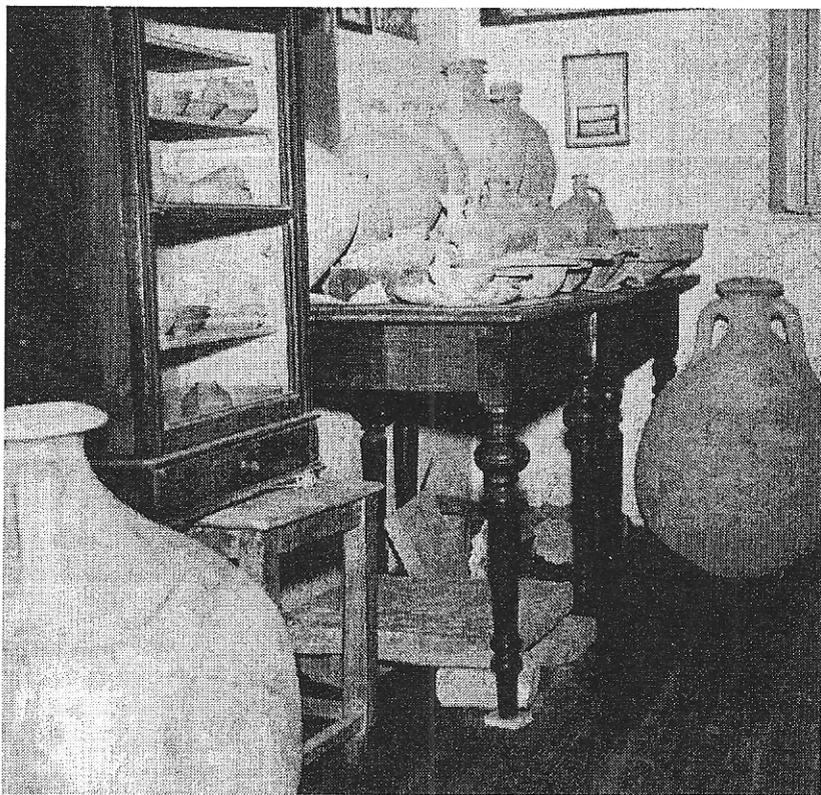


Abb. 10: Die Sammlung Maier.
Photographie, privat.

n. Chr., das sich in der Privatsammlung von Josef Maier, dem ‚Gschwellersepp‘ erhielt. Er ergänzte sie kontinuierlich und stellte sie in seinem Privathaus aus. Sie wurde der Anlagerungskern für die Sammlungen des Köschinger Heimatmuseums.

Gegen Ende seines Lebens vermachte Maier seine Bestände der Gemeinde. In einem Vertrag vom 5. Oktober 1955 wurde festgelegt, daß die Gemeinde die Sammlung gemäß Inventar vollständig zu erhalten und pfleglich zu behandeln habe. Sollte kein Interesse mehr daran bestehen, so sei sie vollständig dem Historischen Verein Ingolstadt zu übergeben. In Anbetracht der Verdienste, die sich Josef Maier auf dem Gebiet der Heimatforschung für seine Heimatgemeinde erworben hatte, verlieh im der Marktgemeinderat mit Beschluß vom 10. November 1955 das Ehrenbürgerrecht. 1963 sollte eine Straße zu seiner Erinnerung benannt werden. Diese Ehrung geriet dann eher peinlich: da es in der Schwärz schon eine Josef-Straße gab, schlug der Bürgermeister vor, sie in Josef-Maier-Straße umzubenennen. Das wurde einstimmig angenommen.

Der Grundstein für ein Museum war gelegt, es begann aber eine langjährige Odyssee, die leider nicht spurlos an den Beständen vorüberging. Zunächst fand die Sammlung Aufstellung in einem Raum der damaligen Mädchenschule im Kloster. Vom ständig wachsenden Platzbedarf verdrängt, wanderte sie dann 1958 in das wiedererworbene Rathaus am Marktplatz. Dort waren sie bis 1963 in einem Raum im Erdgeschoß untergebracht. Dann sollte der Neubau der Schule am Stadtweg auch einem Museum Platz bieten. Bürgermeister und Schulleitung wandten sich an Rektor Wilhelm Ernst, der vorschlug, Vitrinen im Pausengang aufzustellen. Ein Abguß der Kastellinschrift wurde daneben in die Wand eingelassen, wo er sich heute noch befindet.

Die nächste Station war ein Raum im Kellergeschoß der Schule. Weitere archäologische Funde kamen dazu, aber auch einige wichtige Erinnerungstücke neuerer Zeit, es seien nur der Krauthobel und die Glocke des letzten Gemeindeausrufers und Krautschneiders Sebastian Schuller genannt, wurden auf Anraten des Schulleiters dort in Sicherheit gebracht. Als 1973 die Raumnot der Schule wieder akut wurde, siedelte das Museum hinüber ins ‚Wachterhaus‘ und überlebte hier in sehr beengten Verhältnissen bis zur Rückführung in den Schulkomplex 1976. Nach Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Hauptschule wurden die Gegenstände im dortigen Untergeschoß aufgestellt. Auch hier war dem Museum keine Dauer beschieden. Letztlich fanden sich die Exponate im Atrium der neuen Pausenhalle in ansprechender Präsentation wieder. Es traten wiederum Wanderungsverluste ein, am bedauerlichsten dabei war das Verschwinden der Hellebarde des letzten Köschinger Nachtwächters, wohl im Zusammenhang mit dem Verleih beim Köschinger Festzug. Auch darf

nicht verschwiegen werden, daß museumspflichtige Gegenstände verschollen gingen. Neben Steindenkmälern, die bei den Umgestaltungen von Kirche und Ort verworfen wurden und den Verlusten, die durch den rücksichtslosen Umbau des alten Pflegeschlosses und späteren Kreiskrankenhauses entstanden, ist hier an erster Stelle die historische Bürgermeistermedaille zu erwähnen.

Auf der andern Seite nahm der Bestand aber auch zu. Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege erweiterten und erweitern ihn beträchtlich. Der wichtigste Neuzugang war 1984 der römische Meilenstein vom Gänsacker, den die Gemeinde ohne zu zögern erwarb.

Es hatte ein Umdenken eingesetzt. Die Planung eines großen, umfassend informierenden Museums wurde konkret. Ein weiterer wichtiger Schritt war der Kauf der ‚Rose-Sammlung‘. Der Besitzer des Gradhofs, Fritz Rose (1922-1999), hatte Funde vor- und frühgeschichtlicher Zeit zusammengetragen, die er zuerst in seinen Äckern aufgelesen, dann aber zunehmend auch in der ganzen Umgebung gesucht hatte. Sie boten einen außerordentlich guten Querschnitt durch alle Siedlungsepochen des Köschinger Raums.

Nach dem Erwerb des archäologischen Teils folgte der Kauf der Sammlungsgegenstände des täglichen Lebens, der bäuerlichen und der Handwerkskultur.

Auch diese Sammlung war äußerst umfangreich, konnte aber den Verlusten an originär Köschinger Dokumenten kein adäquates Gegengewicht bieten. Hier vor allem setzte die Initiative des Geschichtsvereins an, dem es in der relativ kurzen Zeit seit seiner Grün-

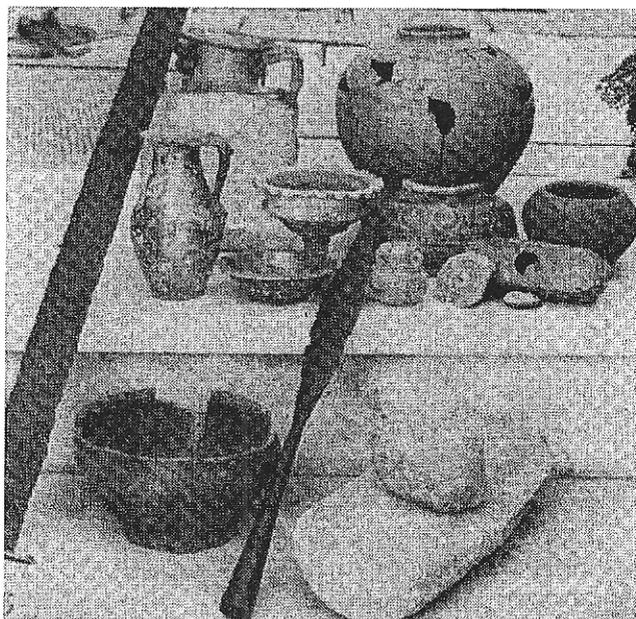


Abb. 11: Sammlung Rose.
Photographie DK, 1970.

dung 1990 gelang, einen eindrucksvollen Bestand an eindeutig bestimmbaran Objekten Köschinger Provenienz zusammen zu bringen. Die Ordnung und Aufstellung des Archivs der Marktgemeinde durch Vereinsmitglieder ab 1995 erschloß ein zusätzliches Angebot an potentiellen Exponaten.

Die Arbeit des Geschichtsvereins ließ das Geschichtsbewußtsein am Ort unbestreitbar wachsen und bewirkte einen sensibleren Umgang mit den Zeugnissen der Vergangenheit. Dies ging natürlich nicht ohne die intensive Vor-, Mit- und Zuarbeit seiner Mitglieder; es soll vor allem der Verstorbenen gedacht werden: Rektor und Heimatpfleger Rudolf Winterstein, der ‚Ammerbauer‘ Max Mayer und der ‚Ottschreiner‘ Josef Licklederer. In dankenswerter Weise wurden dem Verein immer wieder bedeutende Objekte vor allem der jüngeren Geschichte überlassen. Das reichte vom Sterbebildchen bis hin zum Zunftschild der Bäcker, Müller und Melber. Auch öffneten sich private Archive, aus denen Urkunden und Bilddokumente zur Reproduktion freigegeben wurden. Für solche Großzügigkeit nochmals herzlichen Dank. Aus der Sammlung des Vereins wird nur ein kleiner Teil museal zu nutzen sein. Das Schwergewicht liegt bei der systematischen Dokumentation des täglichen Lebens und wird in gesonderten Ausstellungen angeboten werden.

Der große Festumzug zur 1900-Jahrfeier des Kastells Germanicum hatte ein publikumswirksames Resümee der Ortsgeschichte gezogen. Er markierte aber auch die Grenzen herkömmlicher Geschichtsbewältigung. Es hatte sich gezeigt, daß nur in Zusammenarbeit mit Fachbehörden und Spezialisierung auf einzelne Forschungsgebiete eine positive Weiterentwicklung gewährleistet werden konnte. So kletterte 1990 der Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn auf die Schultern des Riesen Heimatsgeschichtsforschung. Er sieht es als seine Aufgabe an, die Traditionen zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren, das historische Wissen zu vertiefen und zu verbreitern, die uns anvertrauten Schätze zu bewahren und zu mehren, vor allem aber das Bewußtsein um die Geschichte unsrer Heimat zu fördern.

Seit 1992 fanden zwischen der Marktgemeinde Kösching, vertreten durch 1. Bürgermeister Siegfried Betz und 2. Bürgermeister Thomas Ferstl, und der Vorstandschaft des Geschichtsvereins immer wieder Gespräche über das künftige Museum statt. Maßgeblich beteiligt war auch die Landesstelle für nicht-staatliche Museen in München sowie Dr. Karl - Heinz Rieder, der ein erstes Konzept erarbeitete. Wegen des Rathausumbaus in den Jahren 1993/94 kam es zu Verzögerungen, so dass erst im Dezember 1998 der Marktgemeinderat auf Antrag des Geschichtsvereins den Beschluss fasste, im Westflügel des Klosters ein gemeindliches Museum einzurichten. Seit November 1998 ist Dedo von Wallenberg mit der fachwissenschaftlichen Betreuung und Organisation

beim Aufbau des Museums beschäftigt. Ihm obliegt es auch, den notwendigen Kontakt mit der Landesstelle für nichtstaatliche Museen und anderen Dienststellen herzustellen und Zuschüsse zu beantragen. Durch seinen Einsatz ist es auch gelungen, das Museum Markt Kösching in das Verzeichnis bayerischer Museen aufzunehmen. Die Einbindung in das Museumsleitsystem und in das Programm der „Via Raetica“ und des „Naturpark Altmühltal“ steht unmittelbar bevor.

Im Erdgeschoss steht die Vor- und Frühgeschichte im Mittelpunkt, im ersten Stock werden vor allem die Geschichte des Marktes Kösching, einige Aspekte des bäuerlichen Lebens und Zeugnisse der Volksfrömmigkeit präsentiert. Das Konzept für diesen Teil wurde von Dr. Friedrich Lenhardt in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für nichtstaatliche Museen erarbeitet. Maßgeblich beteiligt dabei waren der Innenarchitekt Simon Butz und der Grafiker Hans Stözl. Während des 8. Bürgerfestes kann die vorgeschichtliche Abteilung besichtigt werden, die offizielle Eröffnung des Museums ist für den 28. September 2001 vorgesehen.



Abb. 12: Vorbesprechung zum Museumsaufbau.
Photographie DK, 2001.

Von den ersten Germanen bis zur Marktgemeinde Kösching

Das Zusammentreffen von Römern und Germanen gehört zu den faszinierendsten Kapiteln der europäischen Geschichte. In zahllosen wissenschaftlichen und literarischen Werken, in Radio- und Fernsehdokumentationen, aber auch in aufwendigen Filmproduktionen wurde versucht, dieses Phänomen zu beschreiben und nicht selten sehr phantasievoll den heutigen Menschen näher zu bringen. Entsprechend groß ist das Interesse, aber auch die Erwartung, die die Öffentlichkeit an Ausstellungen oder Museen zum Thema Römer und Germanen stellt. Das Köschinger Museum, das heuer seine Pforten öffnet, wird über besonders aufschlussreiche Funde gerade zu diesem Thema verfügen. Zudem ist die römische Vergangenheit schon lange ein wichtiger Teil des Selbstverständnisses der Köschinger¹. Die Spuren der germanischen Frühzeit kamen durch die Grabungen am Eixelberg nordwestlich des Kreiskrankenhauses jüngst besonders nachhaltig ins öffentliche Bewusstsein.

Schon die erste Kampagne der Grabungen am Eixelberg konnte die alte Frage nach den Ursprüngen Köschings beantworten. Dabei bestätigte sich die Ansicht Hermann Dannheimers, der das lange bekannte, bajuwarische Gräberfeld am Südhang des Eixelberges nicht als frühen Bestattungsort einer Siedlung im Bereich des heutigen Ortskernes interpretiert hatte². Er stand damit im Widerspruch zur alten Auffassung hiesiger Archäologen und Geschichtsforscher. Sie hatten für eine germanische Ursprungssiedlung auf dem Gelände des heutigen Ortskernes, somit in oder zumindest nahe bei den Ruinen des römischen Kastells Germanicum plädiert³.

Für diese Ansicht hatte es gute Argumente gegeben. Das an drei Seiten von der breiten Niederung des Brunnhaupteubaches umgebene Areal des Ortskerns bot einen guten natürlichen Schutz für eine Siedlung. Die Köschinger Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt wurde auf den Grundmauern des antiken Truppenlagers errichtet und markiert damit bis heute das Zentrum sowohl der römischen wie der bayerischen Besiedlung. Die alten Römerstraßen sind über weite Strecken noch heute als Wege in Benutzung, so dass sie durchaus im frühen Mittelalter eine Germanensiedlung auf dem Kastellgelände als Bezugspunkt gedient haben könnten.

Nahe der Pfarrkirche könnte der Prandtenhof als alter Edelsitz und eines der größten landwirtschaftlichen Anwesen des Ortes den Standort des bajuwarischen Herrenhofes anzeigen. Schließlich belegt ein Grabfund des 7. Jahrhunderts in der Unteren Marktstraße die Besiedlung des heutigen Ortskernes bereits in der Merowingerzeit⁴. Der Gedanke an eine uralte Ortskontinuität war somit durchaus naheliegend. Als prominenteste Parallele dafür sei auf die gewaltigen Quadermauern des Regensburger Legionslagers hingewiesen. Die uneinnehmbare Festung der Römer könnte noch den ersten „Männern aus Böhmen“ („Boiovarii“), nach denen sich die Bayern bis heute zu benennen scheinen, Schutz geboten haben - eine bemerkenswerte Theorie, die Karl Heinz Rieder zur Diskussion stellt⁵. Später residierten bayerische Herzöge und fränkische Könige hinter diesen Mauern.

Die Meinung, dass besonders große Höfe, Burgen und Kirchen häufig direkte Nachfolgebauten der ersten Höfe und Gotteshäuser einer Siedlung seien, ist in der Mittelalterarchäologie weit verbreitet und lässt sich mitunter auch bestätigen. Verwiesen sei auf die nicht allzu weit entfernte Marktgemeinde Lauterhofen in der Oberpfalz. Hier zeigen unter anderem frühmittelalterliche Gräber das hohe Alter der dortigen Martinskirche und des besonders stattlichen Steinbauernhofes an⁶.

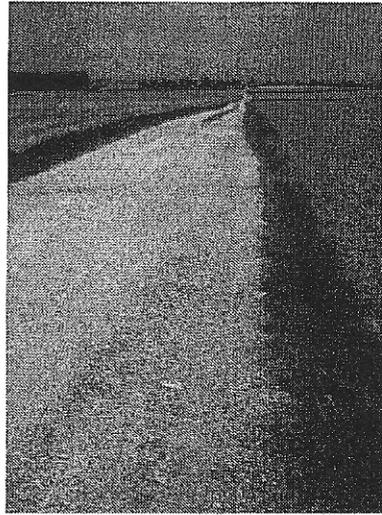


Abb. 1: Römerstraße zwischen Kösching und Pförring, noch heute als Feldweg sehr gut erkennbar

(Foto: G. Riedel)

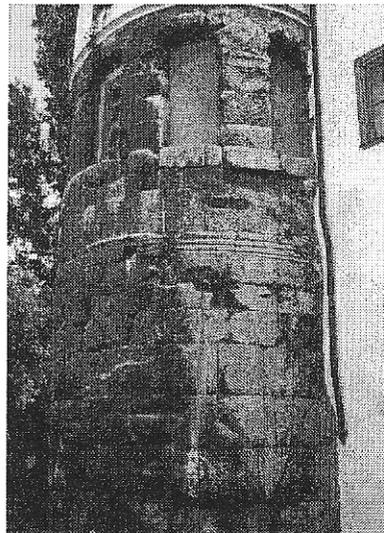


Abb. 2: Turm der Porta Praetoria des Regensburger Legionslagers

(Foto: G. Riedel)

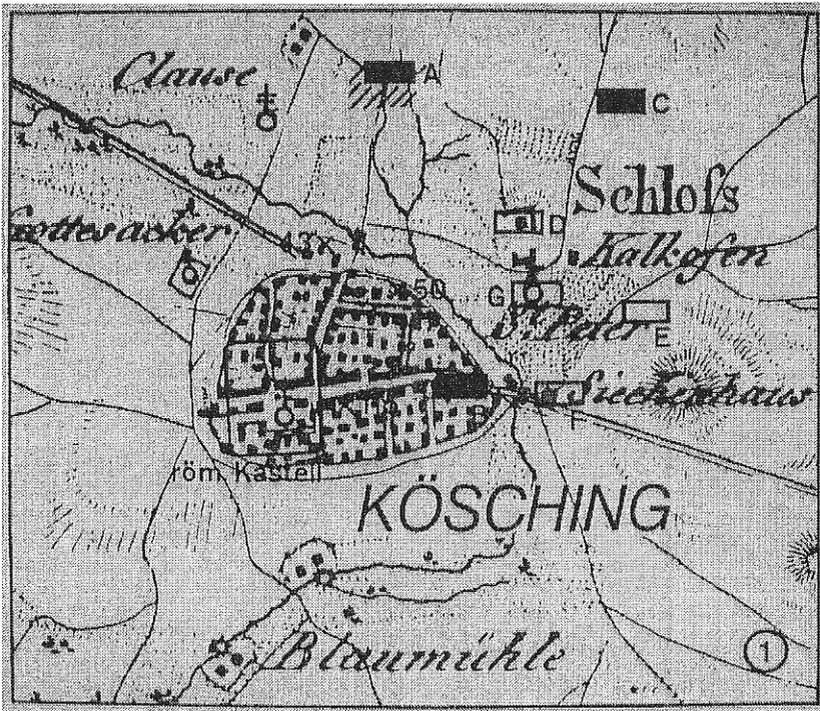


Abb. 3: Mittelalterliche Fundstellen im Gebiet von Kösching (nach Dannheimer, 1974); Bestattungsplätze mit Grabbeigaben der Merowingerzeit (gefüllte Rechtecke); beigabenlose Bestattungsplätze (leere Rechtecke)

In Kösching liegen jedoch die frühmittelalterlichen Bestattungsplätze überwiegend außerhalb des Ortskerns (Abbildung 3). Wegen ihrer Größe lassen sie eher einen Siedlungsschwerpunkt jenseits des Köschinger Baches wahrscheinlich werden, somit in Bereichen, die erst in jüngster Zeit wieder bebaut wurden. Der genannte Grabfund in der Unteren Marktstraße scheint dagegen auf eine kleinere und wohl auch jüngere Ausbausiedlung des germanischen Kösching hinzuweisen. Dazu passt der Umstand, dass auch die Köschinger Pfarckirche ursprünglich eine Martinskirche war. Dem fränkischen Reichsheiligen könnte das Gotteshaus erbaut worden sein, als die mächtigen Nachbarn der Bayern hier einen Stützpunkt außerhalb der Siedlungsbereiche der bereits ansässigen Bevölkerung errichteten⁷. Die ältesten und wichtigsten Funde Köschings hatte nämlich das Gräberfeld des 6. und 7. Jahrhunderts am Südhang des Eixelberges geliefert. Einige der Grabbeigaben des Friedhofes belegen die Existenz eines frühen „Ortsadels“, der wohl in der zugehörigen Sied-

lung gewohnt haben könnte. Sie vermutete Hermann Dannheimer ganz in der Nähe, nordöstlich des Köschinger Krankenhauses⁸. Bis auf eine kleine Abweichung die Lage der Siedlung betreffend hat Hermann Dannheimer Recht behalten.

Die Entdeckung der Siedlung am Eixelberg

Gewiss ebenso lange wie sich die wissenschaftliche Forschung mit der Köschinger Vergangenheit beschäftigt, suchen auch interessierte Laien vor Ort nach Spuren und Zeugnissen „ihrer“ Geschichte. Dabei standen über Jahrhunderte hinweg ausschließlich die Römer im Mittelpunkt des Interesses. Schon Aventin konnte, als ihn die Vorbereitungen zu seiner *Baierischen Chronik* 1509 auch nach Kösching führten, sicherlich auf Kenntnisse derer zurückgreifen, die um die römischen Fundplätze im Markt wußten, die wußten, wo sich die alten Steinmauern hinstreckten, wo der Boden bei der Bearbeitung Ton-scherben preisgab, wo mit etwas Glück vielleicht auch ein Gold- oder Silberstück zu finden war. „Bey Kesching ain alt purgstall genand Caesarea, drey alt römisch stain mit geschrift, daselbs wirt noch auf den heutigen tag ausgeackert alte römisch müns, silbren, kupfren, gulden“, brachte Aventin darüber zu Papier. Und als rund vierhundert Jahre später der Reichslimeskommissar Fink seine Untersuchungen zum Kastell durchführte, hatte er in Ferdinand Ott und Josef Maier ebenso sachkundige wie einsatzfreudige, örtliche Helfer. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der mittelalterlichen Geschichte und insbesondere der Zeit vom Abzug der Römer bis zur Etablierung neuer geordneter Herrschaftsstrukturen mehr und mehr Aufmerksamkeit zuteil. Daß Kösching auch dazu wesentliche Erkenntnisbeiträge liefern konnte, ist vor allem das Verdienst von Fritz Rose. Seinem unermüdlichen Einsatz, seiner mit Hingabe gelebten Sammelleidenschaft ist es zu danken, daß in einer Phase stürmischer Ortsentwicklung die Köschinger Vorgeschichtsforschung Schritt halten konnte mit der allgemeinen Entwicklung der einschlägigen Disziplinen. Die immer schnellere Erschließung und Aufsiedlung ausgedehnter Baugebiete, die zahlreichen Neubauten im Ortskern und die völlige Mechanisierung der Landwirtschaft haben in den letzten Jahrzehnten zu großen Verlusten an archäologischer Substanz geführt. Mit systematischen Flurbegungen und der Beobachtung von Baumaßnahmen versuchte man, unbemerkten Zerstörungen entgegenzuwirken. Die Bemühungen, die Arbeit an und mit der eigenen Geschichte und insbesondere der Vor- und Frühgeschichte auf eine dauerhaft tragfähige Basis zu stellen, führten zur Gründung des Geschichtsvereins im Jahre 1990 und schließlich zur Einrichtung einer archäologischen Heimatpflege durch den Gemeinderat im Jahre 2000.

Die Aufgaben des archäologischen Heimatpflegers zielen in zwei Richtungen. Im Markt selbst sollen Verständnis und Interesse für die Belange der Archäologie geweckt werden. Den Grundeignern, den Bauwilligen und der Gemeindeverwaltung soll vermittelt werden, daß die Aufdeckung eines archäologischen Befundes ein Gewinn für den Markt Kösching ist und daß es sich lohnt, Geld für seine Untersuchung aufzuwenden und Verzögerungen im Baufortschritt hinzunehmen. Und zwar in jedem Einzelfall! Daneben gilt es, draußen für die Vor- und Frühgeschichte Köschings zu werben, die Aufmerksamkeit einschlägiger Fachleute und -stellen auf den Markt zu lenken. Besonders hervorzuheben ist hier das Engagement des Historischen Vereins Ingolstadt. Die Ingolstädter haben das historische Kösching so recht erst zu dem gemacht, was es heute ist. Stellvertretend für alle, die hier gewirkt haben, seien Hermann Witz, Dr. Josef Reichart und Wilhelm Ernst genannt. Diese Tradition dauert bis heute ohne Einschränkung an. Die archäologische Heimatpflege erfährt von den Archäologen des Historischen Vereins eine ständige und intensive Unterstützung, eine Unterstützung, ohne die ihre ersten Schritte im Markt nicht gelungen wären. An dieser Stelle sei dafür ein herzliches Wort des Dankes an die Freunde vom Historischen Verein gerichtet.

Als Forschungsschwerpunkte sieht die archäologische Heimatpflege - immer noch oder wieder - die Römerzeit und das Mittelalter. Die genaue Lage des Kastells ist bis heute nicht bekannt. Wir kennen nicht die genaue Lage und die Ausdehnung des Lagerdorfes und wissen nichts über seine innere Struktur. Von den Gräberfeldern haben wir nur sehr unklare Vorstellungen und kaum etwas Gesichertes über die Villae Rusticae. Unbekannt sind ebenfalls die Anfänge des heutigen Marktes, seine frühmittelalterlichen Siedlungskerne und seine Entwicklung bis zur Jahrtausendwende. Zu den Altfunden aus dieser Zeit fehlen die Fundumstände, -beobachtungen und -beschreibungen. Ja, nicht einmal die genauen Fundstellen sind uns bekannt.

Es war daher ein außerordentlicher Glücksfall, durch die vorhandenen Vorkenntnisse aber nicht nur Zufall, dass eine der ersten offiziellen Handlungen der Archäologischen Heimatpflege die Erforschung der Siedlung zu Köschings ältestem Bestattungsplatz auslöste. Bei der Beobachtung von Erdarbeiten zur Erschließung eines neuen Baugebietes westlich des Gräberfeldes am Eixelberg, also nordwestlich des Krankenhauses und nahe den Quellen des Lobsingerbächleins, konnten einige Keramikfragmente aufgelesen werden. Die unscheinbaren Scherben zeigten eine mittelalterliche Siedlung an, die schon zur Zeit des Gräberfeldes bestanden haben könnte. Dem Engagement

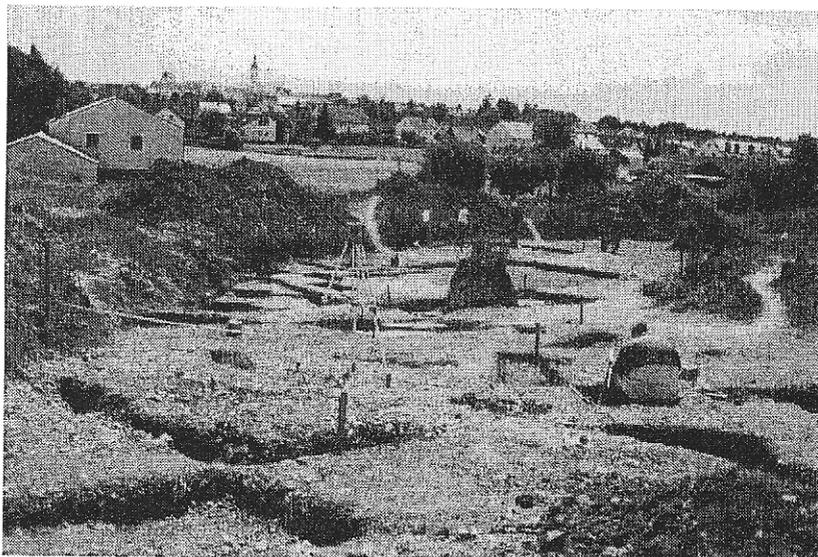


Abb. 4: Die Grabungsfläche mit der Pfarrkirche im Hintergrund

(Foto: G. Riedel)

der Marktgemeinde Kösching ist es zu verdanken, dass erstmals am geschichtsträchtigen Eixelberg eine reguläre Ausgrabung durch die Münchener Firma Anzenberger unter Aufsicht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführt wurde.

Die Grabungsfläche

Im April des Jahres 2000 war im Bereich der Trasse der künftigen Erschließungsstraße des Baugebietes auf etwa zwanzig Metern Breite der Humus durch Schubraupen abgetragen worden. Der Streifen zog sich auf etwa 70 Metern Länge parallel zum Hangfuß in Ost-West-Richtung, vom Feuchtbereich des Lobsingerbächleins zum bestehenden Wohngebiet hin. Dann knickte er nach Norden ab, um sich etwa 40 Meter den Hang hinaufzuziehen. Schon die durch den Humusabtrag entstandene, sehr unebene Fläche ließ zahlreiche Befunde, vor allem Standspuren von Öfen und Reste von Kulturschichten bzw. eng verzahnte, grubenartige Bodeneingriffe erkennen.

Die Ausgrabung fand vom 2. Mai bis zum 11. Juli 2000 statt. Die auffälligsten Befunde in der Grabungsfläche waren Grubenhäuser (Abbildung 4). Diese in den Boden eingetieften, eigenständigen Gebäude dienten bis ins ausgehende Hochmittelalter vor allem handwerklichen Zwecken (Abbildung 5). Darauf



Abb. 5: Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Grubenhauses
(Foto: G. Riedel)

weisen unter anderem Tongewichte von Webstühlen hin, die sich häufig in solchen Grubenhäusern fanden. Mehrere solcher Grubenhäuser mit grob rechteckigem Grundriss wurden im Nordteil der Grabungsfläche im Hangbereich aufgedeckt⁹. Die übrigen Baubefunde lassen keine Interpretation vor der Begutachtung der Grabungsdokumentation zusammen mit dem vergleichsweise umfangreichen Fundgut zu.

Dunkle Standspuren von Holzpfeilern ebenerdiger Gebäude, die bislang alle Grabungsflächen in Siedlungen des Mittelalters im Raum Ingolstadt dominierten, konnten am Eichelberg bemerkenswerterweise nur selten beobachtet werden. Sie konzentrierten sich hauptsächlich im Westteil der Straßentrasse, auf kiesigem Untergrund und haben, wenn überhaupt, nur wenig Fundmaterial aus dem Mittelalter geliefert¹⁰. Es wird daher schwierig werden, im Rahmen der Grabungsauswertung Aufschlüsse über die Art und Weise der Bebauung, über die Funktion einzelner Gebäude und deren eventuelle Zugehörigkeit zu verschiedenen Gehöften zu erhalten. Gerade in dem außerordentlich dichten Befundteppich im Mittel- und Westteil der Grabung, der durch die jahrhundertelange Nutzung des Geländes entstanden ist, dürften zahlreiche Spuren von Baukonstruktionen eingewoben und durch gegenseitige Störung bis zur Unkenntlichkeit überprägt worden sein. Allerdings weisen

die schon nach dem ersten Humusabtrag sehr gut erkennbaren Standspuren von Öfen darauf hin, dass das Areal vor der Aufgabe der Siedlung für handwerkliche Tätigkeiten genutzt wurde. Dazu kommt, dass an zahlreichen Befunden und Funden Feuereinwirkung erkennbar war¹¹. Damit stellt sich die Frage, ob nicht die Siedlung am Eixelberg zumindest in ihrer Endphase, vielleicht auch schon vorher, nicht mehr den Charakter einer schlichten, agrarisch ausgerichteten Siedlung hatte, sondern über den Eigenbedarf hinaus ihr Umland mit Handwerksprodukten versorgte. Dies und die Frage nach einem Zusammenhang mit der nördlich von Kösching überlieferten Burg wird sich aber nur anhand der Grabungsdokumentation weiter verfolgen lassen, zumal der bislang ergrabene Siedlungsausschnitt sehr klein ist.

Das Fundgut

Das bei der Entdeckung der Siedlung aufgelesene Fundmaterial deutete nicht nur die Gleichaltrigkeit der Ortschaft mit dem benachbarten Bestattungsplatz an, es wies bereits darauf hin, dass die Bebauung bis ins 15. Jahrhundert fortbestanden hatte. Sie war nicht schon im 7./8. Jahrhundert mit dem Friedhof wieder aufgegeben worden. Nach Abschluss der Grabung sorgte die erste Begutachtung des mit Unterstützung des Geschichtsvereins Kösching-Kasing-Bettbrunn und des Historischen Vereins Ingolstadt gewaschenen Fundgutes für

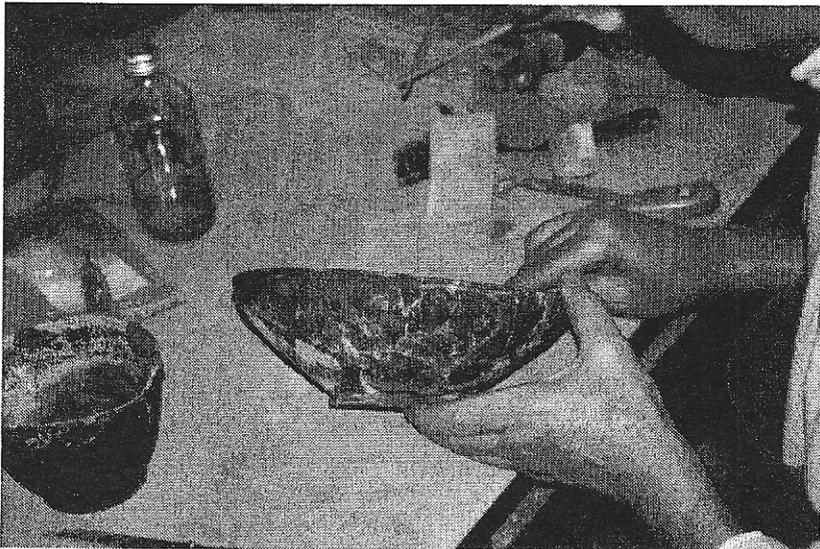


Abb. 6: Germanische Schale in den Händen des Restaurators G. Welker
(Foto: G. Riedel)

eine weitere Überraschung. Neben den mittelalterlichen Funden war eine recht bemerkenswerte Zahl spätantiker Scherben, wohl des frühen 5. Jahrhunderts, geborgen worden. Dazu gehört eine halbe Fußschale, die deutlich zeigt, dass es sich nicht etwa nur um umgelagerte Funde handelte (Abbildung 6), sondern dass an eben dieser Stelle nach dem Abzug der Römer und wohl schon vor der Entstehung des großen Gräberfeldes am Eixelberg eine Germanensiedlung errichtet worden war.

Hinzu kommen Fragmente mehrerer Gefäße mit schrägen Kanneluren sowie eine große Gewandschließe aus Bronze, die durch ihre Armbrustkonstruktion und ihren lanzettförmigen Fuß ebenfalls in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann (Abbildung 7)¹². Auch wenn sich die Zahl der Fibeln aus

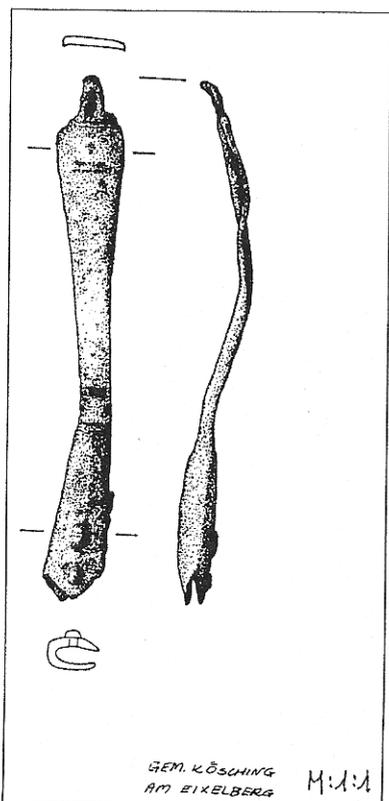


Abb. 7: Bronzene Gewandschließe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, (Zeichnung: J. Zyzik)

dieser Zeit in unserem Raum während der letzten Jahre deutlich erhöht hat, gehört sie immer noch zu den Raritäten mit besonderer Aussagekraft. Sehr erfreulich und für die Interpretation hilfreich ist dabei ihre Entdeckung im Rahmen einer regulären Ausgrabung. Eigens hingewiesen sei auch auf mehrere Fragmente von Schalen des Typs Friedenshain. Sie werden den bereits angesprochenen „Männern aus Böhmen“ zugeschrieben, denen die Bayern ihren Namen verdanken sollen¹³.

Es lassen sich noch weitere, allerdings vorläufige Eindrücke schildern. Zunächst fällt auf, dass das Fundgut des Spätmittelalters mengenmäßig klar dominiert. Die reichlich vorhandene Keramik macht das besonders deutlich. Zudem liegt die Zahl der Befunde, also der Gruben, Gräben, Ofenstellen, Pfostenlöcher etc., die Keramik des Spätmittelalters enthalten, deutlich über der der Befunde, die nur älteres Material geliefert haben. Die Tabellen 1 und 2 führen das vor

Augen. Tabelle 1 veranschaulicht die prozentualen Anteile der Befunde, die wegen ihrer Funde zeitlich gut einordnungsfähig sind, und aus welchen Jahrhunderten sie stammen. Die Hochachse zeigt die Prozentzahlen, die Rechtsachse schlägt eine grobe chronologische Einordnung vor. Tabelle 2 listet in der selben Art und Weise die Befunde auf, die Fundgut aus mehreren Jahrhunderten enthalten, also beispielsweise Abfallgruben, die sehr lange Zeit offen standen, aber auch Bodeneingriffe, in deren Verfüllung durch Umlagerung ältere Funde gelangten.

Über hundert Befunde enthielten zeitlich einordnungsfähige Keramik. Aus beiden Tabellen geht hervor, dass zwei Drittel dieser Befunde Material aus dem 13./14. Jahrhundert geliefert haben. Mindestens jeder dritte dürfte in dieser Zeit entstanden sein. Fundmaterial des 15./16. Jahrhunderts war dagegen nicht einmal in jedem vierten Befund anzutreffen. Allerdings liegt die Zahl der Befunde ohne datierbares Fundgut um ein mehrfaches höher als die der datierbaren. Die Dominanz spätmittelalterlicher Befunde könnte somit auf eine erhöhte Siedlungstätigkeit in dieser Zeit hindeuten. Falls sich jedoch unter den undatierten Befunden viele des Früh- und Hochmittelalters verbergen, könnte das entstandene Bild auch auf eine erhöhte Keramikproduktion in Zusammenhang mit der Wiedereinführung der Fußtöpferscheibe zurückgehen, die eben im 13. Jahrhundert erfolgte¹⁴. Eine Entscheidung dieser Frage kann, wenn überhaupt, nur mit Hilfe der Plandokumentation getroffen werden. Mit aller Vorsicht sei jedoch schon an dieser Stelle vorgeschlagen, als Grund für den Rückgang der Zahl von Befunden des 15./16. Jahrhunderts das Ausbluten und schließlich die Aufgabe der Siedlung am Eixelberg im ausgehenden Mittelalter zu sehen. Es dürfte sich dabei um eine Folge der Markterhebung Köschings in der Zeit um 1300¹⁵ handeln. Zwei Bodeneingriffe haben eindeutig neuzeitliches Fundmaterial geliefert. Sie werden auf Erdarbeiten zurückgehen, die nichts mehr mit der alten Siedlung am Eixelberg zu tun haben. Auffällig ist auch, dass die Keramik des 5. Jahrhunderts offenbar nur in spätmittelalterlichen Befunden und somit sicherlich in sekundärer Lage mit Material des Frühmittelalters, speziell der Merowinger- und Karolingerzeit, kombiniert ist (Tabelle 2). Für alle späteren Jahrhunderte deuten die Fundkombinationen auf eine kontinuierliche Besiedlung hin (Tabelle 1). Alle Zeitstufen treten allein auf, sind aber auch mit Material der nächst jüngeren und nächst älteren Stufe vermischt. Eine Siedlungsunterbrechung in der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und eine darauffolgende Neubesiedlung an alter Stelle kann demnach nicht ausgeschlossen werden. Allerdings ist die geringe Zahl einschlägiger Befunde in der vergleichsweise kleinen Grabungsfläche

noch keine Basis für gut begründete Aussagen. Weitere Ausgrabungen könnten hier durchaus Klarheit schaffen.

Archäologische Befunde mit zeitlich einordnungsfähiger Keramik

Tabelle 1

Anteil der Befunde	1.Hä. 5.	5./6.-8.	9./10.	11./12.	13./14.	15./16.	17./18.	Jahrhundert
4%								
5%								
4%								
1%								
6%								
1%								
4%								
10%								
28%								
6%								
6%								

Tabelle 2

Anteil der Befunde	1.Hä. 5.	5./6.-8.	9./10.	11./12.	13./14.	15./16.	17./18.	Jahrhundert
3%								
3%								
2%								
8%								
3%								
1%								
3%								
1%								
1%								

Aus dem Mittelalter hat sich vor allem das geläufige Kochgeschirr eingestellt, das bislang für alle Siedlungsgrabungen der Region charakteristisch ist. Bei der ersten Durchsicht ließen sich keine Auffälligkeiten feststellen, die mit den nachgewiesenen Ofenstandspuren und den Hinweisen auf Feuereinwirkung am Fundgut in Verbindung gebracht werden könnten. Sehr große, schüsselar-

tige Tongefäße bislang unbekannter Funktion sind zwar durch zahlreiche Fragmente und ein ergänzbares Exemplar belegt. Sie sind jedoch auch an anderen Siedlungsplätzen des Hoch- und des frühen Spätmittelalters geläufig, etwa auf dem Vohburger Bergberg oder im Fundgut der Grabung „Strassgwender“ am östlichen Ortsrand von Großmehring. Auch das insgesamt nur vereinzelt Vorkommen von Schlacke gehört zum üblichen Fundbild, so dass erst eine detaillierte Auswertung Aufschluss über etwaige Besonderheiten der Siedlung vom Eixelberg geben kann.

Verglichen mit den Befund- und Fundmengen der späteren Jahrhunderte ist die Zahl der Belege für das 5. Jahrhundert gering. Über den Charakter der spätantiken Germanensiedlung am Eixelberg können daher vorerst keine Aussagen gemacht werden. Mehrere Bruchstücke römischer Leistenziegel und bronzene Kleinfunde, darunter das Fragment einer Paraderüstung, weisen darauf hin, dass die noch sichtbaren Ruinen des Kastells und der umliegenden Landgüter von den Germanen ausgeschlachtet wurden. Diese Vorgehensweise ist typisch und wurde auch an anderen spätantiken Siedlungsplätzen beobachtet¹⁶.

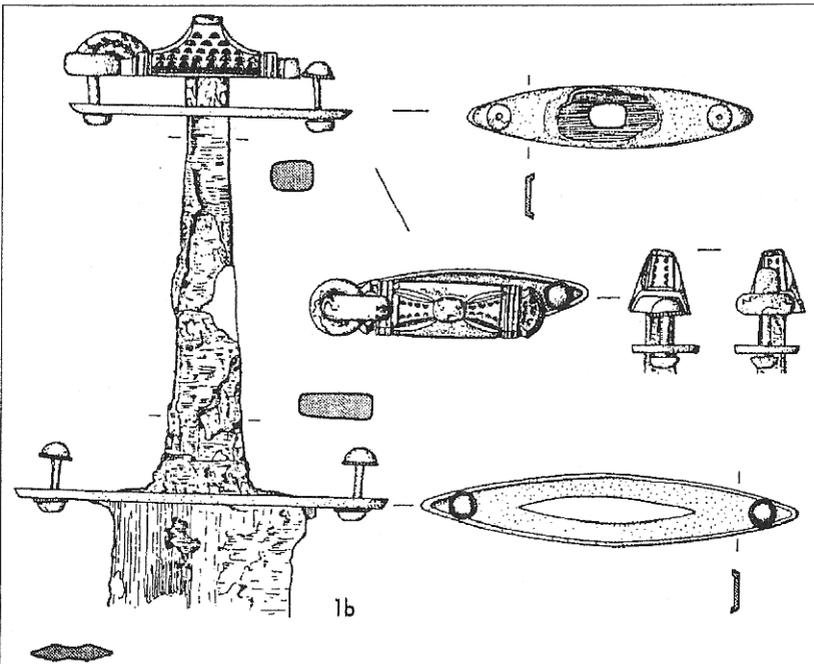


Abb. 8: Griff des Ringknaufschwertes von Kösching (nach Dannheimer, 1974)

Kösching im Frühmittelalter

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Grabungsfläche wurde das älteste germanische Gräberfeld Köschings bei Errichtung eines Wohngebietes in den 70er Jahren weitgehend unbeobachtet zerstört. Der Aufmerksamkeit des Köschinger Landwirtes Fritz Rose ist es zu verdanken, dass dennoch eine beachtliche Anzahl von Grabbeigaben gerettet werden konnte. Trotz mehrerer planmäßiger Untersuchungen in Reihengräberfeldern der Region während der letzten Jahre, beispielsweise in Großmehring, Etting, Buxheim, Bergheim und Neubug/Donau, gehören die Grabfunde vom Eixelberg nach wie vor zu den umfangreichsten merowingerzeitlichen Fundensembles des Raumes Ingolstadt. Bedeutendstes Objekt ist ein Ringknaufschwert, ein in Süddeutschland sehr seltener Schwerttyp. Das Köschinger Schwert weist auf Beziehungen nach Skandinavien hin¹⁷. Sein Träger dürfte im 6. Jahrhundert zu den frühen „Adeligen“ Bayerns gezählt haben (Abbildung 8).

Eine Zuordnung der Beigaben zu Grabinventaren ist großteils nicht mehr möglich. Im Köschinger Museum werden daher die Grabausstattung eines Mannes und einer Frau zu sehen sein, die nach den Erkenntnissen anderer Bestattungsplätze zusammengestellt wurden. Viele Anhaltspunkte zur Entwicklung der Siedlung am Eixelberg stehen dadurch nicht mehr zur Verfügung.

Das Schicksal des großen Köschinger Gräberfeldes ist keineswegs eine Ausnahme, sondern der „Normalfall“ im landesgeschichtlich eigentlich so wichtigen Raum Ingolstadt. Auch in Lenting, Etting und Gerolfing wurden große Ortsfriedhöfe aus bajuwarischer Zeit fast unbeobachtet zerstört. Ihre Beigaben reichen zurück bis ins frühe 6. Jahrhundert. Den bislang einzigen, komplett untersuchten Bestattungsplatz im Ingolstädter Becken verdanken wir dem Landesamt für Denkmalpflege. Es ist eine kleine Adelsgrablege nördlich von Etting (Abbildung 9). Sie datiert aber erst ins späte 7./frühe 8. Jahrhundert. Auch die Siedlung zum Gräberfeld konnte glücklicherweise archäologisch untersucht werden. Diese kleine und im Vergleich zu Kösching relativ junge Ortschaft entwickelte sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht weiter. Sie ist noch vor der Jahrtausendwende wieder aufgegeben worden. So bieten die aktuellen Ausgrabungen am Eixelberg die selten gewordene Möglichkeit, die einhalb Jahrtausende umfassende und durch Schriftquellen nur sehr ausschnitthaft dokumentierte Geschichte einer bayerischen Ursiedlung im Raum Ingolstadt zu erhellen. Für Kösching ist es wohl die letzte Chance, Einblicke in die Anfänge seiner Geschichte zu bekommen¹⁸.

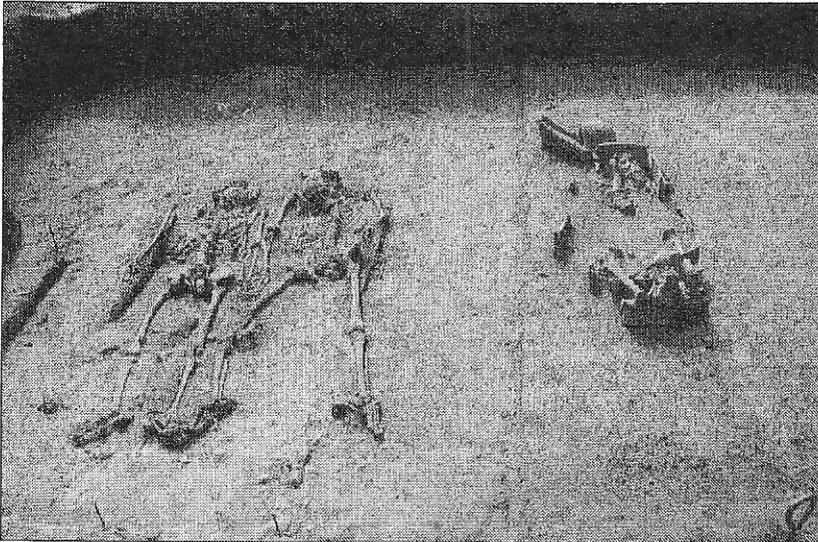


Abb. 9: Adelsbestattungen aus Etting (Foto: G. Riedel)

Die Zusammengehörigkeit von Gräberfeld und Siedlung am Eixelberg legt neben der unmittelbaren Nachbarschaft auch die übrige Topographie nahe. Im Norden, auf der Höhe des Berges, ist der Jurakalk nur von einer dünnen Humusschicht überdeckt. Ein weiterer Bestattungsplatz ist dort wohl nicht zu vermuten. Nach Süden fällt das Gelände zum Brunnhauptenbach hin ab. In diesem Bereich wären eher weitere Siedlungsflächen anzunehmen, wie sie zwischen Köschinger Schloss und Brunnhauptenbach ja bereits nachgewiesen werden konnten¹⁹. Nach Westen bilden die Quellen des Lobsingerbaches mit einem breiten Feuchtgebiet eine natürliche Grenze. In der westlich anschließenden Flur „Schlehenanger“ konnte bereits 1949 ein kleiner Bestattungsplatz nachgewiesen werden, der ins 7. Jahrhundert n.Chr. datiert²⁰. Die zugehörigen Wohnplätze lagen ebenfalls am rechten Bachufer, wie Siedlungsspuren bei den Gräbern andeuten. Das lange verschollene Fundmaterial steht mittlerweile wieder zur Verfügung. Es legt den Fortbestand auch dieser Siedlung bis ins späte Mittelalter nahe. Am Ende des Artikels wird es in einem kleinen Anhang vorgestellt.

Somit dürfte gesichert sein, dass zumindest ein Teil der am Eixelberg bestatteten Bajuwaren in der nun in einem kleinen Ausschnitt erforschten Siedlung lebten. Durch die spätantiken Funde ergeben sich weitere Fragen, deren Beantwortung durchaus von landesgeschichtlicher Bedeutung sein könnte. Be-

stand die Siedlung am Eixelberg, die wohl als erste den Namen „Kösching“ getragen hat, vom frühen 5. durchgehend bis ins ausgehende 15. Jahrhundert, also weit mehr als 1000 Jahre? Hat sie die unruhigen Zeiten nach dem Rückzug der Römer hinter die Donaulinie überdauert? Man denke nur an die Ereignisse der Attilazeit! Ab welcher Zeit stabilisierten sich an der Donau die Verhältnisse so nachhaltig, dass sich Menschen über lange Zeit am selben Platz ansiedeln und auch ihre Toten dort begraben konnten, wodurch die Entstehung des neuen Stammes der „Bajuwaren“ möglich wurde?

Der Donaauraum nimmt bei der Suche nach Antworten eine Schlüsselstellung ein, wie schon ein oberflächlicher Blick weiter donauabwärts zeigt. Östlich der Kelheimer Altstadt am linken Altmühlufer, also ebenfalls im Vorfeld der spätrömischen Donaugrenze, wiesen Ausgrabungen für das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts bis weit ins 5. Jahrhundert hinein den Bestand einer größeren germanischen Siedlung nach. Ihre Bewohner betrieben neben Ackerbau wohl auch Erzabbau und Eisenverhüttung²¹. Es wird nicht ausgeschlossen, dass die Ortschaft in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts noch existierte, als viele der großen bajuwarischen Reihengräber entstanden. Da die Kelheimer Germanensiedlung, ebenso wie die Siedlung am Eixelberg, nahe bei einem Reihengräberfeld entdeckt wurde, könnte die ununterbrochene germanische und später bayerische Besiedlung bei der heutigen Stadt Kelheim schon im 4. Jahrhundert begonnen haben²². Auf die Überlegungen zu Regensburg ist bereits kurz hingewiesen worden. In Straubing ist die Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter wesentlich deutlicher fassbar²³. Belege dafür liefern vor allem die spätrömischen Kastellfriedhöfe und das große Reihengräberfeld von Straubing, die allerdings alle südlich der Donau auf reichsrömischem Gebiet angelegt worden waren. Wichtigstes Bindeglied ist wiederum die Keramik vom Typ Friedenhain, die sowohl im spätantiken Kastell und den jüngsten zugehörigen Bestattungen, als auch in den ältesten Gräbern des ausgedehnten Bajuwarenfriedhofes enthalten war²⁴. Vor diesem Hintergrund ist es sicher nicht abwegig, die Entstehung des germanischen Kösching lange vor der Ersterwähnung der Bayern Mitte des 6. Jahrhunderts schon im frühen 5. Jahrhundert für möglich zu halten. Die anstehende Bebauung des Eixelberges birgt somit eine große Chance für die Geschichtsforschung unserer Heimat.

Vom Eixelberg zum heutigen Ortskern

Mit der Aufgabe des großen Reihengräberfeldes am Eixelberg in der Zeit um 700 n.Chr. stellt sich die Frage, wo seither die Verstorbenen aus der benachbarten Siedlung ihre letzte Ruhe fanden. Es wird allgemein davon ausgegan-

gen, dass seit dem 8. Jahrhundert bei den frühen Kirchen bestattet wurde. In Kösching bieten sich dafür zwei Möglichkeiten an²⁵. 942 soll laut schriftlicher Überlieferung in der heutigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, einer ehemaligen Martinskirche, der Hochaltar geweiht worden sein²⁶. Diese frühe Nennung und das ursprüngliche Patrozinium der Kirche lassen es sehr gut möglich erscheinen, dass das Gotteshaus bereits im frühen 8. Jahrhundert bestand. Bestärkt wird diese Vermutung durch Gräber mit Steineinfassung, einer Sitte, die in der späten Merowingerzeit aufkam. 1988 wurden sie im Kirchhof vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege untersucht (Abbildung 10).

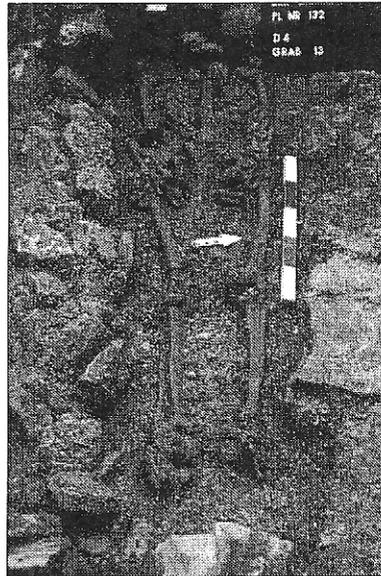


Abb. 10: Grab mit Steineinfassung bei der Pfarrkirche (Foto: Landesamt für Denkmalpflege)

Das zweite, alte Gotteshaus in Kösching ist die Peterskapelle außerhalb des Ortskernes wenig südlich des Köschinger Schlosses. Erstmals 1336 urkundlich erwähnt, könnte sie ursprünglich ebenfalls die Rechte einer Pfarrkirche und damit auch das Bestattungsrecht besessen haben²⁷, bevor sie als Schlosskapelle diente. Die Ursprünge des Kirchleins liegen im Dunkeln²⁸.

Unter dem Köschinger Schloss wurden seit dem 17. Jahrhundert immer wieder bei Erdarbeiten Skelette gefunden. Hinweise auf Beigaben gibt es nicht. Es dürfte sich um einen ausgedehnten Bestattungsplatz handeln, der bis in die späte Merowingerzeit, also ins späte 7./frühe 8. Jahrhundert zurückreichen könnte. Eines der Gräber war mit Steinen eingefasst worden, wie bei der heutigen Ortskirche. Weitere beigabenlose und somit nicht datierte Bestattungen fanden sich beispielsweise direkt beim Peterskirchlein und am Ortsausgang an der Straße nach Kasing. Eine zugehörige, wohl hoch- bis spätmittelalterliche Siedlung wurde zwischen Brunnhauptenbach und Köschinger Schloss angeschnitten. Zeichnungen, Fotos oder Fundmaterial stehen leider nicht mehr zur Verfügung. Trotz der Entfernung und einer trennenden Geländesenke könnten sich unter den Bestatteten um die Burg und das Peterskirchlein auch Siedler

vom Eixelberg befinden. Auch die heutige Pfarrkirche jenseits des Brunnhauptenbaches scheidet als Bestattungsplatz der Eixelbergsiedlung nicht ganz aus, auch wenn sie noch schwerer erreichbar war als das Peterskirchlein. Konkretere Aussagen sind aber noch nicht möglich, da bislang weder um Schloss und Peterskirchlein, noch im heutigen Ortskern reguläre Siedlungsgrabungen stattgefunden haben. Sie könnten klären, wann die Besiedlung an den genannten Stellen einsetzt. Eventuell ließen sich auch Anhaltspunkte zur Größe der Ortschaften gewinnen.

Besonders bedauerlich ist dieser Mangel an archäologischen Quellen im heutigen Ortskern, wo gleich drei „Edelsitze“ in der Zeit vor der Markterhebung entstanden sein dürften und auf eine ungewöhnlich interessante und vielschichtige Siedlungsentwicklung hinweisen (siehe Abbildung 3). Eine Niederungsburg befand sich beim Lohenhof (Nr. 43) nahe dem alten Nordtor knapp außerhalb der Marktbefestigung an der Straße in den Köschinger Forst. Die Besitzer der Burg lassen sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen. Von einem 1334 genannten Ulrich von Gumprecht hat der Gumprechtshof (Nr. 50) seinen Namen. Im 15. Jahrhundert ist als dritter „Edelsitz“ der Prandtenhof (Nr. 115) gut hundert Meter östlich der heutigen Pfarrkirche belegt. Noch heute fällt er durch seine Größe und sein repräsentatives Erscheinungsbild unter den Anwesen des Marktes auf. In diesen Zusammenhang gehört auch ein 105 cm langer Schwert des 11./12. Jahrhunderts, das 1997 südlich des Ortskerns in der feuchten Niederung des Brunnhauptenbaches vom Landwirt Johann Kastl entdeckt und dem Köschinger Museum zur Verfügung gestellt werden soll²⁹.

Während die genannten drei „Edelsitze“ vielfach Gegenstand historischer Forschung und Diskussion waren, findet ein weiteres Anwesen mit einer vergleichbaren Rechtsstellung, der Schlehenstein, weniger Beachtung. Ihn aus seinem Schattendasein heraus zu führen und ihm im Geschichtsbild Köschings einen gleichrangigen Platz neben Lohen-, Gumprechts- und Prandtenhof zu verschaffen, hat sich die archäologische Heimatpflege zur Aufgabe gestellt. Der Schlehenstein lag nördlich des heutigen Marktes. In der Landtafel XXIV von Philipp Apian vom Jahre 1568 ist er noch eingetragen.

Ob er zu dieser Zeit tatsächlich noch bewohnt war, ist fraglich. Eine nur wenig später abgefaßte Hofmarkenbeschreibung spricht von einem „zunegst bey Kesching“ gelegenen, auffälligen Haus, „darinn der zeit vnnd vorher schon etliche jar niemands gewondt, der Schlehenstain genendt, welches auch vor jaren

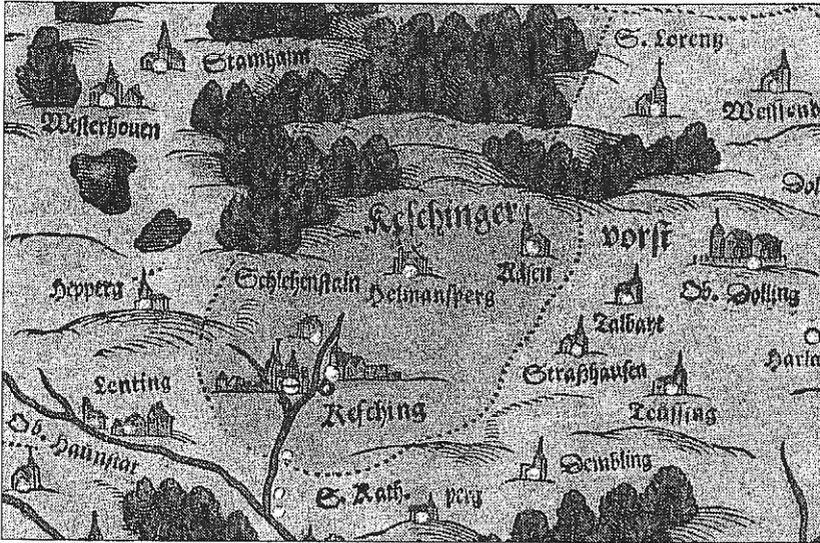


Abb. 11: Ausschnitt aus Philipp Apians Bairischer Landtafel XXIV von 1568

ain edlmanssiz gewest vnd deshalb alle hoffmarchs freyhait hat“³⁰. Noch vor der Wende zum 17. Jahrhundert wurden die Gebäude abgebrochen. Der Burgstall mit den an ihn gebundenen Rechtstiteln wechselte in der Folgezeit mehrmals den Besitzer und gelangte schließlich an die Freiherrn von Hegnenberg. Die Hegnenberger saßen bis zur Aufhebung ihrer grundherrschaftlichen Rechte im Jahre 1821 auf Schloß Oberdolling. Sie vereinigten auf sich eine Fülle von Rechten und Einkünften und umfangreichen Grundbesitz, ihnen gehörten hier neben dem Schlehenstein der Hof Hellmansberg und sechs Anwesen und der halbe Zehent in Kasing. Heute erinnern noch zwei Epitaphe in der Pfarrkirche von Oberdolling an die freiherrliche Familie von Hegnenberg und ihre Herrschaft über den Schlehenstein.

Der Burgstall hat sich bis heute einer Lokalisierung entzogen. Sollte er sich hinter der Flurbezeichnung „Schlehenanger“ verbergen? Wird nicht in der Hofmarkenbeschreibung von 1606 von einem „cingefangenen Anger, darinn ein Burgstall“³¹ gesprochen? Ein Teil der Flur Schlehenanger wurde vor etlichen Jahren ohne fachkundige Beobachtung überbaut, ein weiterer Teil wird in diesen Tagen als Baugebiet erschlossen. Von damals liegen keine Hinweise auf ein altes Bauwerk vor, und auch die derzeitigen Erdarbeiten haben keinen einschlägigen Befund ergeben. So muß vorerst offen bleiben, ob der Archäologe oder doch der Historiker die Frage nach dem Schlehenstein zu be-

antworten vermag. Das einschlägige Quellenmaterial wartet noch auf seine Auswertung.*

Der Schlehenstein nimmt nach dem eben Gesagten augenscheinlich eine Sonderstellung unter den Wüstungen des Gemeindebereiches ein. Viele der aufgelassenen Siedlungsstellen in der Gemarkung geben sich durch Flurnamen zu erkennen, andere werden durch unvermutete Steinlagen in den Äckern oder durch Keramikkonzentrationen angezeigt. In einer intensiven Wüstungsforschung sieht die archäologische Heimatpflege den Weg zum Verständnis mittelalterlicher Siedlungsstrukturen und zum Erkennen der Prozesse, die als Ergebnis die heutigen Gegebenheiten hervorgebracht haben.

Unbefriedigend aus archäologischer Sicht ist die Situation im Ortskern. Vor wenigen Jahren konnten zwar bei der Errichtung eines Ärzte- und Geschäftshauses in der Unteren Marktstraße 1 (Haus zum „Frogner“) interessante Funde zur frühen Marktgeschichte Köschings geborgen werden³². Die sehr günstige Gelegenheit zur Klärung wichtiger Fragen der Siedlungsentwicklung vor der Marktwerdung blieb mangels systematischer Untersuchungen aber ungenutzt.

So lässt sich derzeit nur, besser gesagt immerhin, feststellen, dass Köschings Ursprünge bei keinem der beiden alten Gotteshäuser des Orts lagen. Beide Kirchen gehören ganz offensichtlich einer zweiten oder dritten Phase der Siedlungsentwicklung des heutigen Marktes an. Vielleicht waren eine gute Frischwasserversorgung, der leichte Zugang zu den Ackerfluren und die Lage am sonnigen Südhang des Eixelberges für die ersten Köschinger wichtiger als die Nähe ihrer Siedlung zu römischen Straßen oder strategisch günstigen Plätzen wie dem alten Kastellgelände inmitten feuchter Niederungen. Offenbar schätzte man erst im späten Mittelalter die gute Verteidigungsfähigkeit dieses Geländes wieder so hoch wie schon die Römer, als man die wichtigsten Teile des Ortes nach über 1000 Jahren wieder mit Wall und Graben umgab.

Durch die Ausgrabungen am Eixelberg hat das „Geschichtsbuch“ Köschings ein neues, farbiges Kapitel bekommen. Wohl in kaum einer anderen Gemeinde Bayerns kann man eine fast 2000-jährige Geschichte so hautnah erleben wie hier. Man kann sie erwandern, vom römischen Kastellplateau bei der Himmelfahrtskirche zu den Quellen des Eixelberges, wo das germanische Kösching entstand, hinüber zu Peterskirche und Burg des hohen Mittelalters und von dort zurück zum spätmittelalterlichen Markt mit seinem geschlossenen, historischen Ortsbild. Hier veranschaulicht der Prandtenhof in beeindruckenden

der Weise, wie der Adel in der frühen Neuzeit residierte. Das neue Museum des Marktes Kösching wird ein idealer Ausgangs- und Endpunkt, außerdem ein wichtiges Informationszentrum für eine solche Wanderung durch die Ortsgeschichte Köschings sein.

Anhang: Die Siedlungskeramik von der Flur „Schlehenanger“

Auf die Angabe des Gefäßtyps folgt bei Randstücken der Randprofiltyp, bei verzierten Wandstücken der Dekor, dann abnehmbare Maße, die Warenart, die Härte des Scherbens und seine Färbung außen, im Bruch und innen, seine Brandatmosphäre und Angaben zu eventuell vorhandenen Gebrauchsspuren. Die Maße der Fundstücke werden, wenn nicht anders angegeben, in Zentimetern angeführt. Durch Rundergänzungen ermittelte Werte sind auf eine ganze Zentimeterzahl gerundet. Ihnen folgt in Klammern der Erhaltungsgrad des entsprechenden Stückes in %. Bei Stücken, von denen weniger als 5% des erschließbaren Umfangs erhalten sind, werden die Maße nicht berücksichtigt. Die Angaben der Brandatmosphäre basieren lediglich auf der Farbe der Scherben. Alle Farbangaben beziehen sich auf die Benennungen der Übersichtskarte RAL K1, Herausgeber: RAL Deutsches Institut für Gütersicherung und Kennzeichnung e.V.

Die am Material beobachteten Magerungsbestandteile entsprechen denen der Keramik vom Burgstall Rauenwörth. An dieser Stelle sei deshalb lediglich auf ihre Beschreibung im Rahmen der Bearbeitung des Rauenwörther Fundmaterials durch den Verfasser im Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 101, 1992, S. 91 hingewiesen. Die Eigenschaften der jüngeren Drehscheibenware vom Burgstall Rauenwörth sind gut auf die Keramik vom „Schlehenanger“ übertragbar. Sie lässt sich in eine oxidierend gebrannte Variante mit auffällig weiß bis beige gefärbten Gefäßen und in eine oxidierend, reduzierend oder in Mischbrandtechnik hergestellte Variante unterteilen, deren Gefäße ein breites Farbenspektrum zeigen. Letztere wird als Gruppe 1 der jüngeren Drehscheibenware bezeichnet. Sie ist überwiegend mittelhart gebrannt, mit wenig oder gar keiner Quarzmagerung und Silberglimmer in meist mittleren Mengen versehen und besitzt körnige, nur selten glatte Oberflächen. Besonders charakteristisch für die Warengruppe 2 ist ihre weiße Färbung, die fließend ins Beige übergehen kann. Weiterhin unterscheidet sich diese Warengruppe von Gruppe 1 der jüngeren Drehscheibenware durch ihren etwas härteren Brand, den insgesamt etwas kompakteren und im Bruch eher schiefriegen als rauhen Scherben sowie durch das etwas zurückhaltendere Vorkommen von Silberglimmer.

Das Vorkommen oder Fehlen von größerer Quarzmagerung unterteilt Gruppe

2 nochmals in die Variante 2B ohne und in Variante A mit derartigen Zusätzen in „mittlerer“ Menge, letztere dann mit besonders körnigen Oberflächen. Dasselbe gilt für Warengruppe 1, wobei Quarzmagerung bei Variante A wiederum in „mittlerer“ Menge, bei Variante B nur „wenig“ vorhanden ist, aber nicht ganz fehlt. In der Flur „Schlehenanger“ kommt die „nachgedrehte“ feingemagerte Ware hinzu. Die Drehscheibenware der Gruppe 1B geht nahtlos aus der „nachgedrehten“, feingemagerten Ware hervor. Dementsprechend besitzt die ältere Warenart nur wenige oder keine größeren Magerungspartikeln von mehr als einem Millimeter Durchmesser.

Abkürzungen:

Ox	= Oxidationsbrand
R	= Reduktionsbrand
Dm	= Durchmesser

Magerungsmenge:

viel	mehr als 10mal auf 0,25 qm zu finden
mittel	alle 0,25 qm zu finden
wenig	nicht alle 0,25 qm zu finden

Scherbenhärte:

weich	mit dem Fingernagel ritzbar
mittel	mit dem Messer ritzbar
hart	mit dem Messer gerade noch ritzbar
sehr hart	mit dem Messer nicht ritzbar

Randstücke:

1	große dickwandige Schüssel; Keulenrand; jüngere Drehscheibenware 1B; unter dem Rand einzelner aufgesetzter Horizontalwulst; mittel; braunbeige bis graubeige, graubeige, graubraun; Ox; 4 nicht zusammenpassende Fragmente;
---	---

verzierte Wandstücke:

1	Gefäßform unklar; flächendeckend ausgeprägte Horizontalriefen (Dekortyp D2); jüngere Drehscheibenware 1B; mittel; graubeige, graubeige, graubeige; Ox;
---	--

unverzierte Wandstücke:

1	Gefäßform unklar; feingemagerte Ware mit viel Glimmer; „nach-
---	---

- gedreht“; mittel; braunbeige bis graubeige, braunbeige, graubeige; Ox;
- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; mittel; verrußt, graubeige bis rotorange, rotorange; Ox; außen Rußspuren;
- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; mittel; graubeige, graubeige, graubeige; Ox;
- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; mittel; steingrau, lichtgrau, lichtgrau; Red;
- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; hart; graubeige bis beigegrau, graubeige bis beigegrau, graubeige bis beigegrau; Ox; außen Rußspuren; innen Kalkablagerungen;
- 4 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; hart; verkehrsgrau A bis verkehrsgrau B, verkehrsgrau A, verkehrsgrau A bis verkehrsgrau B; Red; außen Rußspuren;
- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 2A; mittel; verrußt, hellelfenbein, hellelfenbein; Ox; außen verrußt, innen anhaftende Speisereste;

Bodenstücke:

- 1 Gefäßform unklar; jüngere Drehscheibenware 1B; mittel; braunbeige, graubeige, graubraun; Ox;
- 1 Gefäßform unklar; Dm 14 (40%); jüngere Drehscheibenware 2A; hart; hellelfenbein, hellelfenbein, hellelfenbein; Ox; außen leichte Rußspuren;

1 Hüttenlehmekfragment mit rußgeschwärzten Außenseiten;

Anmerkungen:

- 1) Siehe dazu: W. Ernst, Beobachtungen und Funde im Bereich des Römerkastells Germanicum - Kösching 1954-1960. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 70, 1961, 3 - 66
- 2) H. Dannheimer, Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. Ergbd. 1/III (München 1974) 630
- 3) J. Reichart, Ein neues merowingisches Gräberfeld in Kösching. In: Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 79, 1970, 64
- 4) Dannheimer (Anm. 2) 629f., 640.
- 5) K.H. Rieder, Archäologischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Region

- Ingolstadt von der späten Römerzeit bis ins frühe Mittelalter. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 99, 1990. 35-37.
- 6) H. Dannheimer, Auf den Spuren der Bajuwaren (Pfaffenhofen 1987) 177-191.
- 7) Dannheimer (Anm. 2) 630.
- 8) ebd.
- 9) Vorläufiger Grabungsbericht der Firma Anzenberger vom 07.03.2001. Die Grabungsdokumentation stand bei Abfassung des Artikels noch nicht zur Verfügung.
- 10) ebd.
- 11) ebd.
- 12) K.H. Rieder/G. Riedel, Köschings Weg vom Römerkastell zum Markttort., Gemeinde Kösching, Landkreis Eichstätt, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 2000 (im Druck).
- 13) Rieder (Anm. 5) 28, 35.
- 14) G. Riedel. Ingoldestat. Archäologische Untersuchungen zu Ingolstadt im Mittelalter (Ingolstadt 2000) 129.
- 15) F. Lenhardt, Der Markt und sein Rathaus . Ausstellungskat. Kösching 1994(Kösching 1994) 10f., 12-14.
- 16) Darauf wies K.H. Rieder im Rahmen eines Vortrags beim Historischen Verein Ingolstadt am 6. März 2001 hin.
- 17) H. Dannheimer, Ein skandinavisches Ringknaufschwert aus Kösching, Ldkr. Ingolstadt (Oberbayern). Germania 52, 1974, 451-453
- 18) Allerdings sollten künftig Baumaßnahmen auch innerhalb des schon bestehenden Wohngebietes am Eixelberg unbedingt bodendenkmalpflegerisch begleitet werden. Die restlose Vernichtung des Gräberfeldes dürfte auch der Straßen- und Hausbau nicht bewirkt haben.
- 19) J. Reichart, Mittelalterliche Scherbenfunde aus Kösching. Ingolstädter Heimatbl. 10,8, 1938, 32.
- 20) J. Reichart, Ein kleines Reihengräberfeld bei Kösching. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 60, 1951, 22, Abb. 5.
- 21) B. Engelhardt, Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims. Ein Vorbericht. In: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. R. A, Bd. 26 (Erlangen 1980) 276-278.
- 22) ebd. 279-282.
- 23) Th. Fischer, Römer und Bajuwaren an der Donau (Regensburg 1988) 47f., 50.
- 24) J. Prammer, Die Erforschung von Spätantike und Frühmittelalter im Strau-

binger Land. In: Frühe Baiern im Straubinger Land. Katalog Gäubodenmuseum (Straubing o.J.) 11-14.

25) Auf die Siedlungsentwicklung des mittelalterlichen Kösching wurde bereits an anderer Stelle detaillierter eingegangen, weswegen hier nur eine kurze Zusammenfassung folgen soll. Dannheimer (Anm. 2) 629f. - Riedel (Anm. 14) 155-161.

26) H. Freilinger, Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a.d. Donau. Hist. Atlas Bayern, Teil Altbayern, H. 46, (München 1977) 149. - Lenhardt (Anm. 15) 8.

27) E. Ettel, Geschichte der Pfarrei Kösching. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 89, 1980, 116.

28) S. Hofmann/F. Lenhardt, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Kösching (Kösching 1992) 18.

29) O. Frühmorgen, Das Geheimnis des Salierschwertes. Jahresber. Geschichtsver. Kösching-Kasing-Bettbrunn 1997/1998 (Kösching 1999) 14-17

30) H. Freilinger, a.a.O., 148 f

31) ebd.

*) Dazu eine Anmerkung aus dem Archiv der Marktgemeinde: Die Briefprotokolle des Marktes erwähnen wiederholt den „Schlechengütl-Besitzer“. Der davon abgeleitete Hausname „Schlechenblasi“ (nach Blasius Kindersberger, † 1831), den der Volksmund zu „Schlosserblasi“ verdorben hat, liegt auf HsNr. 86, „Poschen Alois“, Untere Marktstraße 19. In der Urkatasteraufnahme um 1813 erscheint noch der Flurname „Am Schlehenstein“, der aber mit der Einrichtung des Ortsfriedhofs bei der Klausenkapelle von der Bezeichnung „Am äußeren Gottesacker“ verdrängt wird. Der „Schlehenanger“ wird vom Burgstall deutlich getrennt. So trägt er noch die Bezeichnung „Anger zum Schlechenstein“ oder „Wiesen beim Ziegelstahl, so in den Schlehenstein gehörig“. Die Verbindung des Schlehensteins mit dem Pflugschloß stellte erst Ferdinand Ott her. Dieser Name für die Burg Köschings ist unhistorisch, unglücklicherweise allerdings in der gegenwärtigen Straßenbezeichnung und dem Namen des dort liegenden Kindergartens manifestiert und so sicherlich zählebig. Gleiches ist auch mit dem Namen des Bächleins, das im Schlehenanger und Langgassengrund entspringt, zu erwarten. Die historisch unkorrekte Namensgebung der Straße „Am Lohfingerbach“ geht auf eine - leider katastermäßig fixierte - Fehlliesung eines Doppel-Lang-S (ff als hf) zurück. Die ursprüngliche Bezeichnung war hier „Lobsinger“ bzw. „Lossinger Bächl“. (F. Lenhardt)

32) R. Kürzinger, Ein spätmittelalterlicher Keramikkomplex aus dem Anwesen Kösching, Untere Marktstraße 1. Jahresber. Geschichtsver. Kösching-Kasing-Bettbrunn 1997/1998 (Kösching 1999) 12-14

Eine Lehensurkunde zum Lohehof von 1727

Der Lohehof war einer der Edelsitze Köschings. Ferdinand Ott hat in seiner ‚Geschichte von Kösching‘ über ihn berichtet, ihm zu Ehren veröffentlichte der Historische Verein Ingolstadt 1928 seine Arbeit „Die drei Edelsitze Köschings“ in der ‚Ingolstädter Heimatgeschichte‘. Franz Xaver Ostermair hatte 1904 im ‚Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt‘ umfangreiches Quellenmaterial zum Sitz Lohe veröffentlicht, und Hubert Freilingler faßte im ‚Historischen Atlas von Bayern‘ die Geschichte des Hofes nach Stand der Quellen 1977 zusammen. So war die Abfolge der adeligen Hofmarksinhaber einigermaßen übersichtlich geworden.

Wie die Bewirtschaftung des Lohehofs geregelt war, welche Bauernfamilien die Arbeiten erledigten, war unbekannt. Nachdem die Archive Köschings zugänglich gemacht worden waren, konnte auch die Reihe der „Baumeister auf dem Lohehof“ durch Auswertung der Briefsprotokolle, Seelenverzeichnisse, Häuser- und Steuerlisten vom Dreißigjährigen Krieg ab gesichert werden.

Als sich nun auch noch die Familienarchive zu öffnen begannen, wurde dem Geschichtsverein eine Urkunde zur Einsicht überlassen, die sich als überaus wertvolles Zeugnis zur Wirtschaftsgeschichte herausstellte, das zum ersten Mal einen kleinen Einblick in die komplexen Rechts- und Lehensverhältnisse des Edelsitzes zuließ.

Der Text der sorgfältig auf Pergament geschriebenen Urkunde lautet:

Von Gottes genaden, Wür Carl Albrechten in Ob- vnd Nidern Bayrn, auch der obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des heyiligen Römischen Reichs Erztruchsess vnd Churfürst, Landtgraf zu Leuchtenberg, Bekhennen mit diesem offenen brief, das Wür nach eruolgten Ableiben weyland Vnnsres herzliebsten herrn Vatters, des Durchleuchtigsten Fürsten vnd herrn, herrn Maximilian Emanuel, in Ob- vnd Nidern Bayrn, auch der obern Pfalz herzogen, Pfalzgrafen bey Rhein, des heyiligen Römischen Reichs Erztruchsessens vnd Churfürstens, Landtgrafens zu Leuchtenberg christmildesten Angedenckhens, Gabrielen Neff zu Kösching, auf sein beschechen vnderthenigistes Anlangen vnd Bitten, veranleithe Freystüffts Gerechtigkeit vf dem sogenannten Gross hüttschafft Gueth oder Lohehoff nechst Kösching vnd aller Ein- vnd Zugehörung zu Dorff vnd Veldt, sambt der Fahrt in Forst, raicht hiruon jehrlich dem Inhaber zu rechie gült Süben Gulden in gelt, dann an Getraidt Neuburger Mass Waiz ain schaff, Korn vier schaff, Gersten ain schaff, vnd Haabern vier schaff,

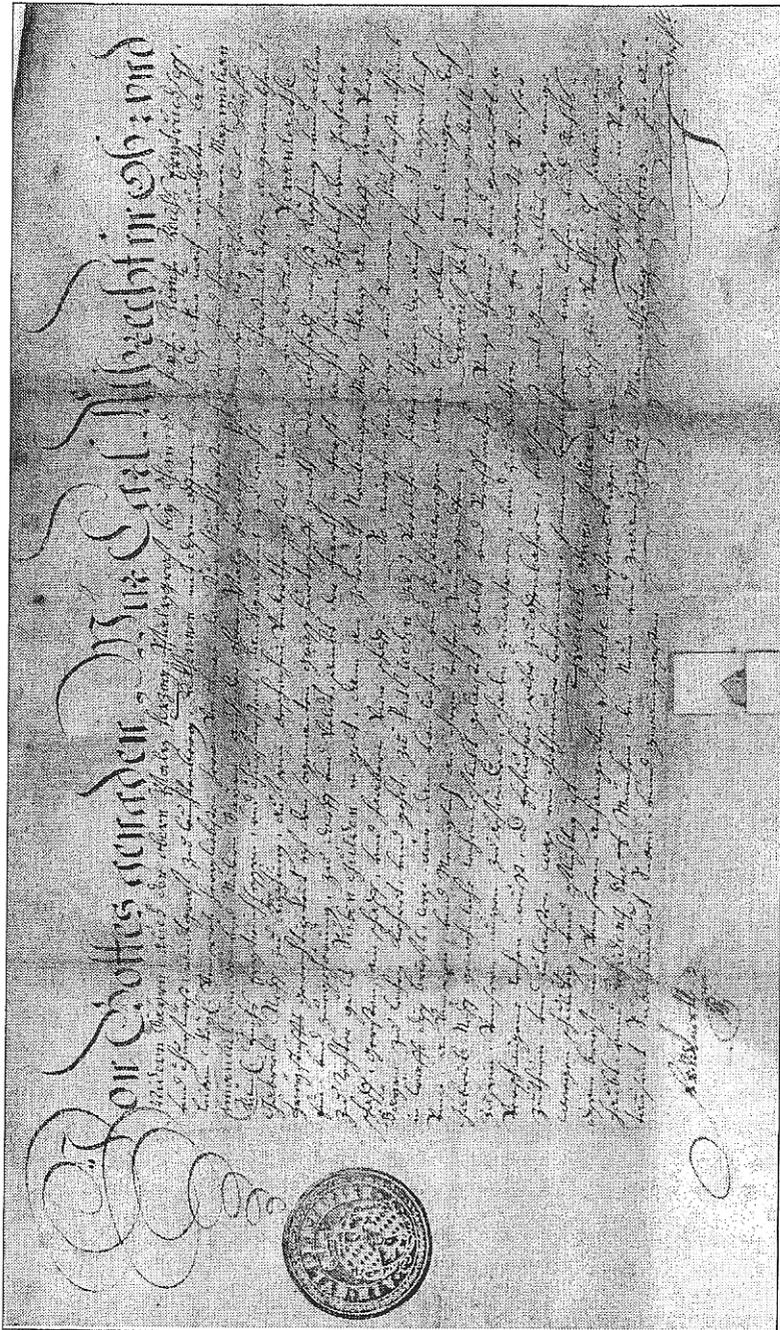


Abb. 1: Lehensurkunde zum Loehhof, 1727. Privatbesitz

So anietzo von Vnns vnd Vnnserm Churfürstenthumb Bayrn zu lechen riehet vnd gehet, zu Peitl Lechen gnedigist verlichen haben, thuen das auch hiemit wissentlich in Crafft diss Briefs, was Wür dann von Lechen vnd rechtsweegen daran leichen sollen vnd mögen, doch Vnns vnd Vnnsern vnd Maniglich an ihren Rechten vnuergriffen. Darauf hat Vnns gedachter Gabriel Neff gewöhnliche Lechenspflicht gelaistet, gelobt vnd versprochen, Vnns threu vnd gewerttig zu sein, Vnnsern nuzen zu beförderen, schaden zu wahrnen vnd zu wenthen, wo Eryrgents Vnnser verschwigene Lechen wüsst oder erfuehre selbe zu offenbahren vnd sonnst ins Gmain alles das ienige zuthuen vnd zulaisten, was ein gethreuer Lechenman seinem Lechenherrn von Lechen- vnd Rechtsweegen schuldig vnd pflichtig ist. Gethreulich ohnne Geuerde, dess zu Vrkundt haben Wür disen Brief mit Vnnserm anhangenten Secrete verfertigen lassen. Geschechen in Vnnserer haubt- vnd Residenz Statt München, den Neun vnd Zwainzigisten Mannathstag Octobris jm Aintausent Sübenhundert Süben vnd zwainzigisten Jahr. Fr. v. Werth manu propria.

Was ist nun der Inhalt dieses Rechtsdokuments?

Lässt man alle juristischen Klauseln, Erläuterungen, Titulaturen, Detailbeschreibungen und Rechtsformeln beiseite, so reduziert sich die eigentliche Aussage des Dokuments zu:

... Wür, Carl Albrecht ... bekhennen ... das Wür Gabrielen Neff zu Kösching ... (die) veranleithe Freystüffts Gerechtigkeit vf dem ... Loehhof ... zu Peitl Lechen verlichen haben

Es handelt sich damit um die Bestätigungsurkunde eines Lehensverhältnisses. Das Lehen war eine besondere Form des Besitzrechtes. Es war überaus facettenreich, und das Rechtsbuch des Kurfürstentums Bayern, der ‚Codex Maximilianus Bavaricus Civilis‘, widmet ihm ein umfangreiches Kapitel. Nachdem sich nun davon ein Druck von 1756 im Archiv der Marktgemeinde erhalten hat, konnte der Text - mit allen Vorbehalten - auch ohne juristische Vorbildung angegangen werden.

Wer war der Lehensherr?

Lehens- und Grundherr war 1727 der bayerische Kurfürst Karl Albrecht. Er war der zweite Sohn des Türkensiegers, des „Blauen Kurfürsten“ Max Emanuel, trat nach dem Tod seines Vaters 1726 die Nachfolge an und erfüllte 1742 einen alten Traum des Hauses Wittelsbach, als ihm die Kaiserwürde des Heiligen Römischen Reichs übertragen wurde. Karl Albrecht starb 1745.

Was wurde verliehen?

Lehensobjekt war der Lohehof, der hier mit einem zweiten, sehr selten überlieferten Hausnamen als „Großhürtschafft Gueth“ beschrieben wird. Unter einer Hürtschafft verstand man den Viehtrieb oder die Viehhut, hier die von Großvieh. Wie der Hof zu diesem Namen kam ist nicht bekannt. Er wurde nurmehr einmal verwendet, als 1862 Anna Maria Schöberl, sie kam vom Lohehof, womit sich der wahrscheinlichste Überlieferungsweg dieser Urkunde abzeichnet, das „Hütergut“ in die Ehe mit dem Metzgermeister Joseph Licklederer einbrachte. Da die Hauptmasse des Hofes in Schöberlschem Besitz blieb, müßte es sich dabei um einen abgegrenzten Ausbruch aus dem Anwesen gehandelt haben, der in irgendeiner Nutzungsbeziehung zum Großviehhüter von Kösching stand.

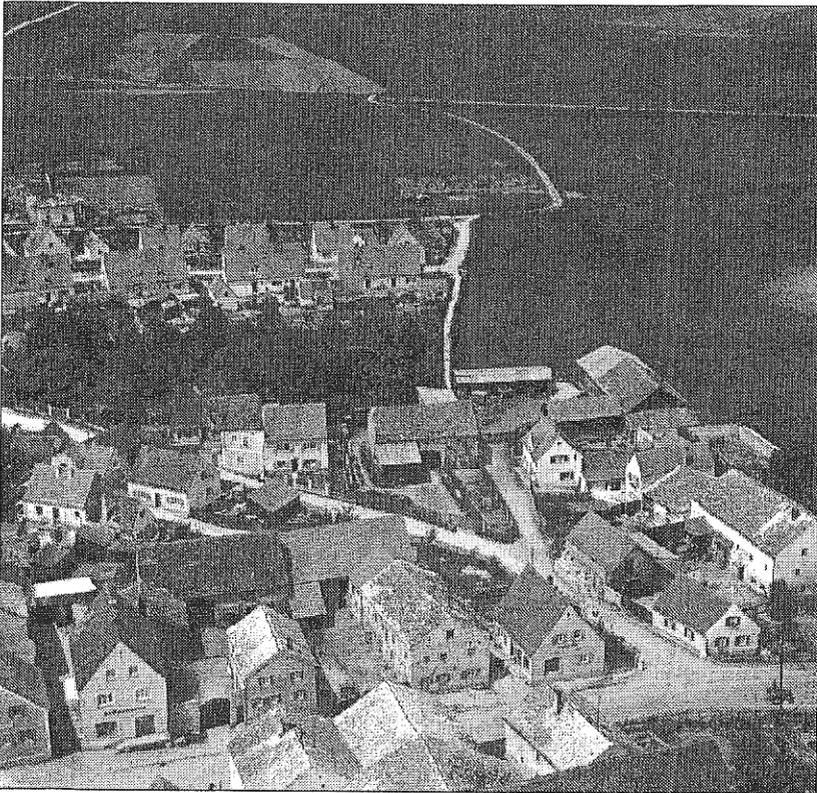


Abb. 2: Bahnhofstraße mit Lohehof. Luftaufnahme 1957

In welcher Nutzungsform stand das Lehen?

Ein Grundherr konnte über seinen Besitz frei verfügen, konnte ihn verkaufen, verleihen, verpachten, verschenken, belehnen oder vererben. Der Lohehof wurde hier zur Nutzung verliehen. Damit zeichnet sich ein lehensrechtliches Problem ab, das ohne rechtsgeschichtliche Kenntnisse und weitere Quellenauswertung nicht gelöst werden kann: Nach dem ‚Codex Maximilianeus‘ unterschied man zwischen einem Adels- oder Ritterlehen und einem Gemeinen - oder Beutellehen. Der Lohehof galt als Ritterlehen, war also von alters her in adeligem Besitz. Auch 1727 wurde eine Adelsfamilie, die Freiherrn von Leoprechting, als Besitzer geführt. Ihnen stand normalerweise auch das Recht zu, die Meierschaft auf dem Hof zu vergeben. Mit dieser Urkunde verlieh nun aber der Landesherr an einen gemeinen Mann, aus dem Ritterlehen war ein Beutellehen geworden. Ob hier kurzfristig ein Rückfall an den ursprünglichen Grundherrn stattgefunden hatte, oder ob der Hof lehensrechtlich geteilt wurde, wobei die Edelmannsfreiheit und die niedere Gerichtsbarkeit in der Hand des Adels verblieb, kann nicht entschieden werden.

In welcher Rechtsform stand das Lehen?

Der Grundherr konnte unterschiedlich weit auf seine Rechte verzichten. Das Lehensrecht kannte als weitestgehende Form das Erbrecht, bei dem der Lehensnehmer den Besitz in eigenem Ermessen weitervererben konnte. Die nächste Stufe war das Leibrecht, bei dem zwar kein Erbspruch bestand, dem Leibserben aber Vorrang einzuräumen war. Schließlich folgte die Herrngunst oder die Freistift. Dabei war eine jährliche Kündigung des Lehensverhältnisses möglich, allerdings mußte der Lehensnehmer für seine Leistungen am Lehensgut erst entschädigt worden sein, bevor er den Hof zu verlassen hatte. In

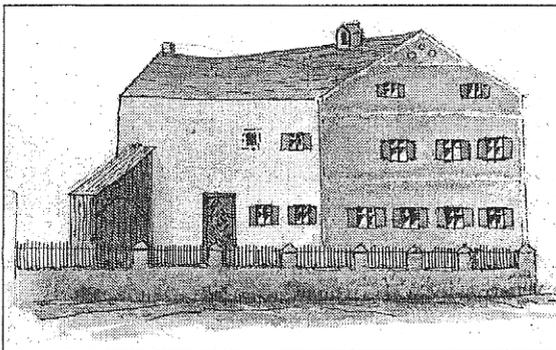


Abb. 3: Lohehof, Ottsche Chronik Seite 92, Pfarrarchiv Kösching

der täglichen Praxis waren aber solche Höfe den Erbrechtslehen gleichgestellt und wurden gegen die Zahlung eines Antrittsgeldes auf dem Erbwege weitergegeben. In dieser Rechtsform stand der Lohehof 1727.

Wem wurde der Lohehof verliehen?

Dem Lehensherrn, Grundherrn oder Lehensgeber stand der Lehensnehmer, Grunduntertan oder Grundholde gegenüber. Da der Adel solche Höfe in der Regel nicht selbst bewirtschaftete, rief man Bauernfamilien, die als Meier oder Baumeister auf dem Hof lebten und die Felder bebauten. Die Neff waren 1667 auf den Lohehof gekommen. Sie übernahmen von Michael Märckl, der in den Untern Markt auf den damaligen Hopferhof hinübersiedelte. Er nahm den Hausnamen mit, und seitdem gibt es in Kösching den ‚Lohmichel‘. Hans Neff starb 1716, und sein Sohn Hans Neff hatte in zweiter Generation den Hof von 1716 bis 1725. Dann folgte Gabriel Neff, der aber bereits 1732 starb. Nachfolger als Baumeister auf dem Lohehof wurde Thomas Schöberl. Für fast genau 200 Jahren blieb die Familie, ab 1848 auch als freier Eigentümer, auf dem Anwesen. Es wurde um 1820 zertrümmert, zum Teil parzelliert und bebaut. Das Hauptgebäude stand noch bis 1963.

Unter welchen Bedingungen trat Gabriel Neff in das Lehen ein?

Für die Nutzung von Haus und Hof, Grund und Boden waren jährlich, zumeist am Gallitag, Abgaben zu entrichten. 1727 betrug die Pacht oder Gilt an Geld 7 Gulden, an Naturalabgaben unterschiedliche Mengen an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Überraschenderweise wurde die pfalzneuburgische Messeerei gewünscht. Als letzter Rest der ehemals stärker personal gebundenen Lehensabhängigkeit wurde ein Lehenseid gefordert, in dem sich der Lehensmann gleichsam zu unterster inquisitorischer Tätigkeit verpflichtete.

Wie wurde die Urkunde ausgestellt?

Als Ausstellungsdatum wurde, wie auch heute üblich, der 29. Oktober 1727 in Worten angefügt. Ausstellungsort war München, ausstellender Beamter war ein Fr(anz?) von Werth, der zur Bestätigung der Rechtssicherheit „manu propria“, mit eigener Hand, unterschrieb und sein heute verlorne Siegel anhängte.

Welche Bedeutung hat heute diese Urkunde?

Wiewohl solche Rechtssachen häufig ausgestellt werden mußten und ihre Texte in den Akten der ausstellenden Behörde zu archivieren waren, liegt bei dieser Lehensbestätigung für Gabriel Neff ein, bei heutigem Wissensstand, für Kösching singuläres Originaldokument vor. Es liefert zusätzliches Quellenmaterial zu Familien-, Haus- und Namensgeschichte des Orts, vor allem aber ist es ein einzigartiges Beispiel für die Rechts- und Lebensverhältnisse während der Barockzeit in unserm Markt.

versität Ingolstadt Franz Xaver Mooshammer, 1805 der Universitätsrepetitor Franz Anton Stich. 1823 übernahm Freiherr Karl von Pflummern den Komplex. Um diese Zeit wurden Teile herausgelöst. Neben dem Kerngebäude, das die Hausnummer 43 beibehielt, entstand das kleine Wohnhaus Nr. 43 1/2. Später kamen die Anwesen 43 1/3, 43 1/4 und 43 1/5 dazu. Karl von Pflummern verzichtete auf die mit dem Sitz verbundene niedere Gerichtsbarkeit zu Gunsten des Staates, seine Grundherrschaft blieb aber weiter bestehen. Aus dieser Endphase des Lehenswesens erhielten sich einige Originaldokumente im Gemeindearchiv. Als der alte Lohebauer Franz Schöberl Geld benötigte, um die Hofübergabe zu finanzieren, mußte zur Sicherung der Hypothek für die Geldaufnahme 1822 ein grundherrlicher Konsens zur Belastung des Besitzes eingeholt werden. 1827, also genau 100 Jahre nach der Lehensurkunde für Gabriel Neff, übernahm im Rahmen einer Umschuldung der Hofnachfolger Paul Schöberl die Schuldenlast. Auch dies ging nicht ohne grundherrlichen Konsens:

Grundherrlicher Consens.

Den Paul und Anna Maria Schoeberlschen Eheleuten auf dem zu meinem Edelsitz Lohe bey Markt Koesching grundbaren Lohbauernhof Complex, ertheile ich hiermit den grundherrlichen Consens zur Aufnahme eines Capitals auf genannte Besizung von 1300 fl, sage Eintausend dreyhundert Gulden zu fünf Prozent verzinslich, jedoch mit dem Beding, daß das Vorlehen auf folgende Weise verwendet wird:

- 1. zur Tilgung der für Franz Schoeberl eingetragenen 400 fl Elterngut*
- 2. zur Bezahlung von 300 fl an kgl. Licentiat Stich und von 200 fl an Georg Nisselbeck zu Ingolstadt; sodann*
- 3. zur Berichtigung meines grundherrlichen Vorschusses und sonstigen Guthabens.*

Urkundlich unter Siegel und Unterschrift ausgefertigt, München, den 22. April 1827.

L.S. Freyherr von Pflummern, Königl. Kammerherr und Major, manu propria.

Noch 1833 mußte Freiherr von Pflummern zustimmen, als Schöberl einen Acker an den Köschinger Bader Anton Schaffner verkaufen wollte. 1848 wurden schließlich per Gesetz die letzten noch bestehenden Grundherrschaften durch den Staat abgelöst. Erst damals scheint der Lohehof vollkommen freies Privateigentum geworden zu sein.

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und an das Kriegsende vor 55 Jahren

Das Jahr 2000 bot wieder einmal Anlass, an geschichtliche Ereignisse zu erinnern, welche die ältere Generation bis heute geprägt haben: die nationalsozialistische Herrschaft und damit verbunden der Zweite Weltkrieg und die Erinnerung an das Kriegsende am 8. Mai 1945.

In diesem Jahresbericht werden folgende Berichte abgedruckt:

1. Der Bericht über den gemeinsamen Abend im Nebenzimmer der Brauereigaststätte Amberger am 8. Mai 2000: Zusammen mit den Krieger-, Soldaten- und Veteranenvereinen von Kösching und Kasing erinnerte der Geschichtsverein an den Zweiten Weltkrieg und das Ende dieses Krieges vor genau 55 Jahren. Die dabei vorgebrachten persönlichen Erinnerungen verdienen es, hier abgedruckt und damit für die Nachwelt erhalten zu werden.
2. Ein kurzer Erlebnisbericht von Johanna Koch, die während des Krieges im Köschinger Krankenhaus als Krankenschwester arbeitete und aus ihrer Sicht das Kriegsende erzählt.
3. Zwei Gedichte von Thomas Paulus als Beispiel für das Schicksal eines Soldaten im Zweiten Weltkrieg und in der Gefangenschaft

1.

Am 8. Mai 2000 trafen sich im Gasthaus Amberger Mitglieder des Geschichtsvereins Kösching/Kasing/Bettbrunn, um zum ersten Mal gemeinsam mit dem Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein Kösching unter der Leitung des Vorsitzenden Josef Schmid, sowie dem Krieger- und Soldatenverein Kasing, vertreten durch den stellvertretenden Vorsitzenden Herbert Korber, an das Kriegsende vor 55 Jahren zu erinnern. Im Mittelpunkt stand dabei der Einmarsch der Amerikaner am 26. April 1945 sowie die Normalisierung des Lebens nach Ende der Kampfhandlungen. Aber auch persönliche Erinnerungen von Soldaten, die während des 2. Weltkriegs an verschiedenen Fronten kämpften, wurden vorgetragen. Schließlich berichteten Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat sowie ihre erste Zeit in Kösching.

Zu Beginn dieser Veranstaltung trug der Vorsitzende des Geschichtsvereins, Otto Frühmorgen, die Gesamtkapitulation der Deutschen Wehrmacht vor. Darin verpflichteten sich die unterzeichnenden Generäle gegenüber den Ver-

treten der Siegermächte, die Kampfhandlungen am 8. Mai 1945 um 23.01 MEZ einzustellen. Auf die Bitte, persönliche Kriegserinnerungen vorzutragen, ergriff Josef Hunner, Jahrgang 1925, als erster das Wort. In einer sehr detaillierten Erzählung schilderte er seinen Werdegang vom Arbeitsdienst über die Ausbildung zum Funker bis zum Kriegseinsatz in Frankreich. Er zählte die einzelnen Einsatzorte auf: Dijon, Paris, Brüssel, Marseille, dazwischen die Erinnerung an die Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944. Am Beispiel des Rückzugs von Nevers nach Offenburg und schließlich die Gefangennahme im Raum Ravensburg konnte man miterleben, wie lange der sinnlose Kampf sich hinzog, bis alle Einheiten kapitulierten. Nicht ganz alltäglich war die Flucht des Funkers Josef Hunner: Zusammen mit einigen Kameraden brach er aus einem französischen Gefangenenlager im österreichischen Vorarlberg aus. Mit der Eisenbahn und zu Fuß gelangte er im Dezember 1945 wieder ins heimliche Kösching. Die größte Schwierigkeit bestand für ihn nun darin, einen ordentlichen Entlassungsschein zu bekommen.

Breiten Raum nahm der Einmarsch der Amerikaner im April 1945 ein.

Eine Zusammenfassung darüber findet sich bereits im Jahresbericht 1993/94 des Geschichtsvereins.

Inwieweit erinnern sich Menschen, die diese Ereignisse bewusst miterlebt haben, an dieses Geschehen? Max Kraus, Jahrgang 1937, hat seine Erinnerungen aufgeschrieben und an diesem Abend mitgeteilt. Für den damals 8jährigen Schüler ist heute noch im Gedächtnis, dass während des Krieges jede Nacht verdunkelt werden musste und Fliegeralarm für ihn damals schulfrei bedeutete. Mit der Bombardierung der Muna in Desching habe am 20. April 1945 die letzter Phase des Krieges begonnen. Damals seien immer wieder deutsche Soldaten durch den Ort gezogen und man wusste nie genau, ob man schon die weiße Fahne hinaushängen sollte. Am 26. April seien die ersten Panzer am Waldrand aufgetaucht und nachmittags gegen vier Uhr hätten die Amerikaner den Markt kampfflos besetzt. Unglücklicherweise wurde der Köschinger Peter Teufel durch einen Splitter eines Warnschusses tödlich getroffen.

Auch Elisabeth Amberger kann sich noch gut an diese Tage erinnern. Vor allem an den Streit darüber, wer die weiße Fahne am Kirchturm als erster angebracht habe. Die im Markt stationierten SS-Einheiten wollten unbedingt einen Schuldigen finden und diesen notfalls erschießen. Das Standgericht war bereits im Gasthaus Amberger zusammengetreten, als die vorrückenden Amerikaner die überstürzte Flucht der letzten deutschen Einheiten erzwangen. Nach ihrem Einmarsch haben die Amerikaner verschiedene Häuser beschlagnahmt. Im Gasthaus Amberger richteten sie ihr Casino ein, so dass die Besitzer in ein Nebengebäude ausweichen mussten.

Bei der Erinnerung an die Zeit vor 55 Jahren wurde auch das Schicksal von Mitbürgern angesprochen, die von den Nazis verhaftet worden und zum Teil auch im KZ waren: Adolf Heckner, aus politischen Gründen im KZ Sachsenhausen eingesperrt, gestorben am 18.3.1940 in Dachau, Pfarrer Johann Landgraf, im Frühjahr 1942 von der Gestapo verhaftet, vom 17.9.1942 bis 6. April 1945 im KZ Dachau, nach Kriegsende wieder Pfarrer in Kösching bis 1955. Schließlich Michael Schaller, der durch eine unbedachte Äußerung für einige Zeit eingesperrt war.



Abb. 1: Flugblatt der Alliierten

Thomas Rottenkolber aus Kasing schilderte aus persönlichem Erleben den Einmarsch der Amerikaner in seinem Heimatort. Als damals 14-Jähriger konnte er sich noch genau erinnern, wie die US-Truppen am 26. April 1945 über Hellmannsberg nach Kasing kamen und nach kurzem Halt weiter nach Theising fuhren. Damit war der Krieg für die Kasinger zu Ende. Zur allgemeinen Überraschung präsentierte Thomas Rottenkolber ein Flugblatt, das einige Tage vorher von Flugzeugen abgeworfen war. In dieser von Churchill, Truman und Stalin unterzeichneten Erklärung wird angedroht: „Jedermann, der alliierte Kriegsgefangene misshandelt oder solche Misshandlung zulässt, wird rücksichtslos verfolgt und seiner Bestrafung zugeführt.“

Als Beispiel für das Schicksal einer Flüchtlingsfamilie berichtete Waltraud Kastl über den Einmarsch der Amerikaner in ihrer Heimat Marienbad, die Auflösung der dortigen Lazarette und die Übernahme der zahlreichen Hotels durch die Tschechen. Besonders eindrucksvoll für die Zuhörer war die Schilderung der Ausweisung im Jahre 1947: Entlassung, Transport im Viehwagon nach Wiesau; kurzer Aufenthalt in den Baracken des KZ Dachau, schließlich die Fahrt nach Ingolstadt, bis es mit dem LKW der Firma Greis nach Kösching ging. Zusammen mit ihren Eltern war Waltraud Kastl, geb. Schaffer, zunächst im Heidlsaal untergebracht, bis eine andere Bleibe gefunden werden konnte. Die Versorgung der etwa 1000 Flüchtlinge und Heimatvertriebenen war eine der Hauptaufgaben der Marktgemeinde. An ihrer Spitze stand seit dem 30. April 1945 Simon Diepold. Er war bereits von 1926 bis April 1933 Bürgermeister von Kösching, bis er von den Nazis abgesetzt worden war. Nach dem Einmarsch der Amerikaner wurde er auf Betreiben von Richard Scheringer sen. als neuer Bürgermeister eingesetzt, wie sein Sohn Richard Scheringer jun. betonte. Nach dem Rücktritt von Simon Diepold am 17. Oktober 1945 wurde Melchior Mayerhofer als neuer Bürgermeister von Landrat Strobl ernannt. Bei der Kommunalwahl am 28.1.1946 erreichte er die meisten Stimmen und wurde deswegen drei Tage später vom Gemeinderat zum ersten demokratisch gewählten Bürgermeister der Nachkriegszeit bestimmt. Damit hatte er die Verantwortung für den Markt Kösching in dieser schwierigen Epoche.

Am Ende dieses Abends mit seinen vielfältigen, persönlich gefärbten Beiträgen wurde deutlich, dass das Kriegsende vor 55 Jahren zweierlei bedeutet: die größte militärische Niederlage in der deutschen Geschichte, aber auch die Befreiung von einem verbrecherischen Regime.

2. Kurzer Bericht von Johanna Koch über das Kriegsende in Kösching

Johanna Koch, geb. Schmailzl, Jahrgang 1921, erlebte das Kriegsende als Rotkreuzhelferin im Köschinger Krankenhaus.

Johanna Koch war seit 1938 Mitglied der Rotkreuz - Gemeinschaft. Als während des Zweiten Weltkrieges das Kreiskrankenhaus im alten Schloss als Lazarett genutzt wurde, war sie immer wieder im fliegenden Einsatz, entweder im Transportdienst oder stationär. Die damalige Einsatzleiterin war Frau Jungwirth, eine ihrer Kolleginnen im Dienst Anneliese Sitzmann.

Als im April 1945 die Front immer näher kam, verbrachten die Ärzte, Schwestern und Patienten einige Tage im Keller des Krankenhauses. Nach drei Tagen kam durch den Krankenhauspfleger Michael Ampferl die Kunde, dass die Amerikaner in Kösching bald einmarschieren werden. Wegen der unsicheren Lage hatte Oberin Jesualda Gierl allen verboten, das Haus zu verlassen. Aber manche hielten es einfach nicht mehr aus. So wollte auch Johanna Koch sehen, was im Markt los war. Dort hatten beherzte Bürger die weißen Fahnen gehisst, aber die abziehende SS drohte allen mit Erschießung, wenn sie sich ergeben würden.

Angesicht der gefährlichen Lage drückte sich Johanna Koch an die Hauswand beim Gasthaus Seel, bis es ihr gelang in ihr Elternhaus in der Unteren Marktstraße 22 zu kommen. Dort war die ganze Familie im Keller versammelt. Besonders aufgeregt war aber immer noch ihr Vater Michael Schmailzl, der beim Volkssturm eingezogen worden war. Er erzählte folgendes schreckliches Erlebnis: Zusammen mit anderen VolkssturMLEuten war er in der Nähe des Köschinger Waldhauses damit beschäftigt, Panzersperren zu errichten. Da sei Forstmeister Mang gekommen und habe sie nach Hause geschickt, weil die Amerikaner schon in Stammham waren. Bei ihrer Rückkehr nach Kösching wurden die Volkssturmmänner vor ein Standgericht gestellt und man drohte ihnen mit Erschießen oder Aufhängen. Nur durch das Dazwischentreten von Forstmeister Mang, der die Verantwortung für die vermeintliche Feigheit vor dem Feind oder Fahnenflucht der VolkssturMLEute übernahm, konnte das Schlimmste verhindert werden. Auch angesicht der heranrückenden Amerikaner hatten die Mitglieder des Standgerichts ein Einsehen und ergriffen schließlich selbst die Flucht. Auch wenn diese Ereignis schon über 55 Jahre zurückliegen sind sie denen die sie erlebt haben immer noch stark im Gedächtnis.

3. Erinnerung an Thomas Paulus und seine Gedichte während der Gefangenschaft in Frankreich

Bei den Recherchen zum Thema „Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende vor 55 Jahren“ kam ich auch mit Maria Paulus ins Gespräch - der Witwe des im Mai 2000 verstorbenen Elektromeisters Thomas Paulus. Dabei stellte sich heraus, dass ihr Mann zahlreiche schriftliche Zeugnisse aus

seiner Soldatenzeit und der Gefangenschaft hinterlassen hat.

Zum besseren Verständnis sind einige biografische Hinweise angebracht:

Thomas Paulus wurde am 22. Mai 1925 in der Kugelgasse in Kösching geboren. Sein Vater war der Schuster Florian Paulus, seine Mutter Maria stammte vom Oberbauernhof in De-sching. Nach dem Besuch der Kö-schinger Volksschule erlernte der junge Thomas bei der Firma Schab-müller in Mailing das Handwerk des Elektromotorenwicklers und Installateurs. Mit 18 1/2 Jahren meldete er



Abb. 2: Thomas Paulus

sich freiwillig als Soldat. Nach seiner militärischen Ausbildung zum Offizier wurde er im Sommer 1944 bei der Invasion gegen die Alliierten eingesetzt. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft und wurde zusammen mit Zehntausenden von deutschen Soldaten in die USA gebracht - auf dem Passagierdampfer „Queen Mary“. In den Vereinigten Staaten arbeitete Thomas Paulus im Fort Knox/Kentucky in der Wäscherei. In dieser Zeit lernte er auch Gerhard Liebscher kennen. Nach zwei Jahren kehrten die beiden über Le Havre nach Deutschland zurück. In Babenhausen trennten sich ihre Wege: Thomas Paulus musste nach Frankreich zum Arbeiten, sein Freund Liebscher wurde als Sudetendeutscher entlassen. Da er in seine Heimat nicht zurückkehren konnte und wollte, fuhr er nach Kösching, wo er am 26. Juli 1946, dem Sankt - Anna - Tag, von der Familie Paulus aufgenommen wurde. In Kösching fand der junge Sudetendeutsche nach Krieg und Gefangenschaft nicht nur eine Bleibe, sondern auch Geborgenheit in der Familie Paulus. Er wohnte dort sechs Jahre, übersiedelte später nach Ingolstadt, wo er Anna Hofmann heiratete und sich beruflich eine eigene Existenz aufbaute.

Thomas Paulus wurde als Reichsdeutscher nach Frankreich gebracht, wo er in der Nähe von Toulouse zunächst beim Aufbau eines kleinen Elektrowerks beschäftigt war („le premier électricien“). Später arbeitete er noch fast zwei Jahre bei der französischen Bauernfamilie Lapèze in Montcuq. Mit dieser Familie blieb er auch nach seiner Entlassung Ende 1948 in Kontakt: man besuchte sich gegenseitig, traf sich in Kösching und in Südfrankreich und gab so ein Beispiel für die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich.

Während seiner Gefangenschaft hat Thomas Paulus ein Heft angelegt, wo

fremde Texte eingetragen wurden, aber auch eigene Gedichte handschriftlich festgehalten, häufig illustriert. In diesem Heft begegnet man dem Menschen Thomas Paulus: Trauer über das Eingesperrtsein, aber auch die kleinen Freuden in der Gefangenschaft, und immer wieder das Heimweh nach Kösching. Für den Jahresbericht stellen wir zwei Texte vor:

„Weißt du noch...?“ Eine Klage über vier Jahre als „arme Sklaven“, wo die Freiheit verloren ging.

„Gedankengänge“ - Erinnerungen an die ferne Heimat, die verlorene Jugend. Die kleine Skizze stellt die Badermühle dar. Der junge Thomas war in seiner Kindheit häufig in Desching, der Heimat seiner Mutter. Auf der Badermühle verbrachte er unvergessliche Zeiten mit Alois und Johann Liepold, dem heutigen Badermüller.

Nachtrag:

Thomas Paulus baute in den 50er Jahren als Elektromeister einen eigenen Betrieb auf. Er gehörte 25 Jahre dem Marktgemeinderat Kösching an, davon 15 Jahre als Fraktionssprecher der CSU. Er starb am 22. Mai 2000 im Alter von 75 Jahren.

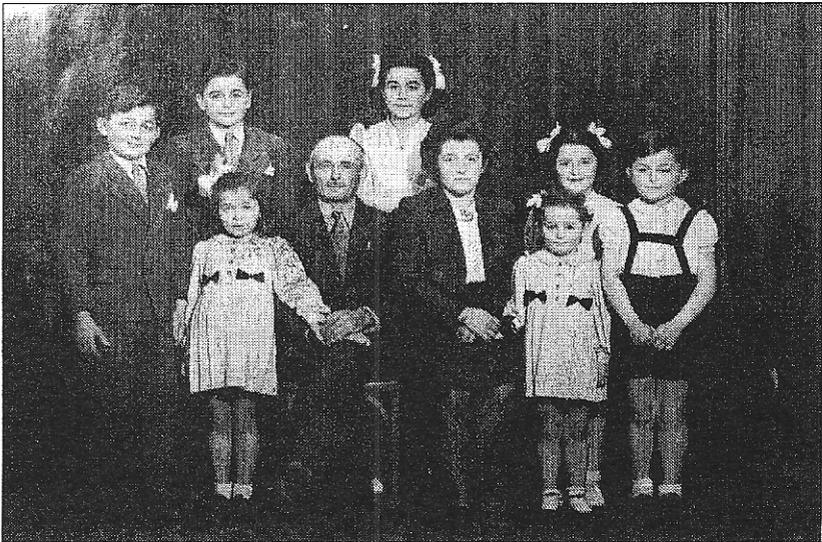


Abb. 3: Familie Lapèze aus Montcuq.



Weißt Du noch damals in jenen 4 Jahren
als wir nur arme Sklaverei waren,
die Freiheit verloren, den kostbarsten Schatz,
den uns der Herrgott hat gnädig gegeben.
mußten wir als Gefangene leben
vier lange Jahre - Weißt Du noch — ?



Weißt Du noch damals, das Lager, die Posten,
weißt Du noch, der Hunger, die Sorge ums Brot,
feindlichen Fass oft mußten wir kosten
mancher ertrug nicht. Ihn holte der Tod
fern der Heimat. Weißt Du noch — — ?



Weißt Du noch, gab's doch auch andre Tage,
Stunden der Freude des stillen Glücks.
Stellst Du Dir heute nicht manchmal die
Frage
Ob Du aus jener Zeit heim für Dich trugst,
mancheinen kostbar bleibenden Wert.
Sei es ein Freund, der Dir treu nur gehört,
eine Erkenntnis, ein inneres Reifer,
kannst vielleicht menschliches Leid nur
begreifen.

Abb. 4: Gedicht von Thomas Paulus

Gedankengänge

Schauke ich nicht manchmal mit stillen
Verlangen träumend in die vergangene

Zeit!
Dort auf der Brücke stand ich mit glühen-
den Wangen und ein freudig Bangen mach-
te mein Herz so weit

Oh schlummernde Welt unter blauen Ge-
zett, der Wiesen all bildet den herrlichsten
Wall - um die Mühle -

Stand ich nicht mitten im fröhlichen
Getöse wie schwang der Zitter keller
Klang, oh Jugendzeit du bist wie
eine Rose; Du blüht und welkst
dann -

Und Du Bächleins im Wiesen tale
fließe munter fort grüße rauschend
alle, welche weiden dort, in der
Mühle -



Abb. 5: Gedicht von Thomas Paulus

Wie ich das Kriegsende in Kösching erlebte

Meine Familie

Ich bin Jahrgang 1937 und war bei Kriegsende 1945 gerade mal acht Jahre alt. Meine Familie lebt seit 1876 in Kösching. Mein Großvater, Johann Baptist Kraus kam mit seiner Mutter, die verwitwet war, nach Kösching. Als junger Mann arbeitete er bei den Bauern und später im Heereszeugamt in Ingolstadt. Er und die Großmutter waren sehr strebsam. So konnten sie sich auch bald das kleine Haus Nummer 176 im Ludwigsgraben kaufen. Zwei kleine Ackerl am Eixelberg gehörten ihnen auch, dort wurden Getreide und Kartoffeln angebaut. Eine Landwirtschaft war das aber nicht. Wir hatten auch noch Hühner und Tauben und fütterten immer eine Sau durch.

An meinen Vater habe ich fast keine Erinnerung. Er war Jahrgang 1908 und Schlosser von Beruf. 1932 haben meine Eltern geheiratet. Meine Mutter Barbara war eine gebürtige Schober aus Sandersdorf. Wir waren vier Geschwister, zwei Buben und zwei Mädchen. Mein älterer Bruder, der Karl, war bei Kriegsende 16 Jahre, meine ältere Schwester, die Anne 13 und die Johanna gerade 2 Jahre alt.

Im Oktober '42 wurde mein Vater eingezogen. Er ist gleich nach Rußland gekommen und am 9. März 1943 gefallen.

Erinnern kann ich mich noch, wie der Baumeister und der Mayerhofer zu meiner Mutter gekommen sind und die Meldung brachten, daß er gefallen ist. Da war die Mutter im siebten Monat schwanger bei meiner jüngsten Schwester Johanna.

Kinderzeit im Dritten Reich

1943 bin ich in die Schule gekommen. Die erste Klasse war im Kloster bei den Klosterschwestern gleich unten links.

Eine nationalsozialistische Erziehung hat es nicht gegeben und für die Hitlerjugend war ich noch zu jung. Zum Anfang der Schule wurde immer gebetet und aufgehört wurde mit: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit, Amen, Heil Hitler“.

Mehr habe ich nicht mitbekommen, auch wenn ich meine, etwas von den Schulkreuzen gehört zu haben, von politischen Ereignissen weiß ich nichts. Veranstaltungen der Partei habe ich nicht erlebt. Es werden auch nicht viele gewesen sein, die meisten Männer waren ja im Krieg.

Auch von den Geschehnissen um Pfarrer Landgraf war mir nichts bekannt. Ich

kannte ihn erst nach dem Krieg. Wir gingen ihm nach Möglichkeit aus dem Weg, weil er jähzornig sein konnte und wir ihn mit „Gelobt sei Jesus Christus“ grüßen mußten.

In unserem Elternhaus sind wir christlich erzogen worden und das Kirchgehen alle Sonntage war normal. Wir hatten den „Donau Boten“ und einen großen Radioapparat, wo wir die Frontmeldungen hörten.

Der alte Schäffer, der Paul Amberger, unser Nachbar über der Straße wo wir auch immer im Luftschutzkeller waren, der hatte viele Landkarten, auch von Rußland. Da hat er uns gezeigt, wo gekämpft wurde.

Als die großen Städte in Deutschland bombardiert wurden, sah man manchmal ganze Fliegerverbände hoch am Himmel über Kösching. Man konnte sie auch hören. Es war ein unheimliches Brummen in der Luft.

Wegen der Flieger war allgemeine Verdunkelung befohlen. Am Abend wurden die Fensterläden zugemacht.

Der Oberste in Kösching war der Bürgermeister Baumeister, von ihm konnte man nichts Schlechtes sagen. Aber immer wenn er mit dem Amtsdienner Mayerhofer durch den Ort ging, wußte man, daß wieder ein Köschinger gefallen war.

Durch Radionachrichten wußten wir, daß der Krieg zu Ende gehen wird. Die Fliegeralarme wurden immer häufiger. Für Schüler hieß das: schulfrei.

Die letzten Kriegstage

Aber Anfang '45 wurde in Kösching die Verteidigung eingerichtet. Ein Volkssturm, lauter alte Männer, die meisten hatten den 1. Weltkrieg mitgemacht, die nahmen die Sache nicht so toternst wie die jungen Soldaten, die ihnen das Marschieren und den Gebrauch von Gewehren und Panzerfäusten beibringen wollten. Da haben wir Buben am Fortberg immer zugeschaut.

Beim Schmailzl im Stadl stand eine Zeitlang ein Geschütz, mir kam es riesig vor.

Dann wurde Ingolstadt und die Muna in Desching bombardiert und wir mußten wieder in den Luftschutzkeller beim Schäffer. Das war ein gemauerter Kartoffelkeller mit einem Gewölbe. Dann wurde auch der Steinbruch mit Bomben beworfen. Als Straßensperre hatte man in der Unteren Marktstraße einen roten Möbelwagen quergestellt. Wir schauten ihn uns natürlich an. Durch ein Loch konnte man hineinschauen. Es lagen Bücher drin. Wir versuchten, welche herauszuziehen, aber man schickte uns weg.

Auf diesen Möbelwagen flogen die Amerikaner einen Angriff und warfen Bomben ab. Wir waren im Schutzraum als sie ganz in der Nähe explodierten. Das gab einen gewaltigen Schlag, und der Luftdruck riß den mit Stroh gefüll-

ten Sack vom Kellerfenster weg. Eine Bombe schlug 20 Meter hinter dem Haus vom Schäffer in den Acker vom Würmser ein. Eine zweite Bombe ging in den Stadel vom Schmailzl und riß das Tor heraus und sprengte den Stadelgiebel vom Nunner weg. Alles in unmittelbarer Nachbarschaft!

Daraufhin haben der Ammerbauer und der Sedlbauer den Möbelwagen in die Kasinger Straße gefahren. Dort wurde er wieder bombardiert. Soviel ich weiß, hat man ihn dann in der Entenschwemm angezündet und verbrannt.

Auch das Geschütz beim Schmailzl war danach nicht mehr da.

Deutsche Soldaten marschierten in kleinen Gruppen durch Kösching, auch Panzer und andere Fahrzeuge waren dabei, die wollten alle bei Großmehring über die Donau.

Wir haben jede Nacht beim Nachbar im Keller geschlafen. Da war es sehr eng, wir waren immerhin elf Personen, fünf Erwachsene und sechs Kinder.

Die Familie Amberger, mit Hausnamen Schäffer, das waren: der alte Schäffer und seine Frau, dann die Schwiegertochter Kunigunde (deren Mann Paul ist ebenfalls in Rußland gefallen) und ihre drei Buben, der Alfred 15, der Gustl 10 und der Pauli 7 Jahre alt. Außerdem mein Großvater, die Mutter und wir drei Kinder. Der Karl kam ja erst einen Tag vor Kriegsende heim.

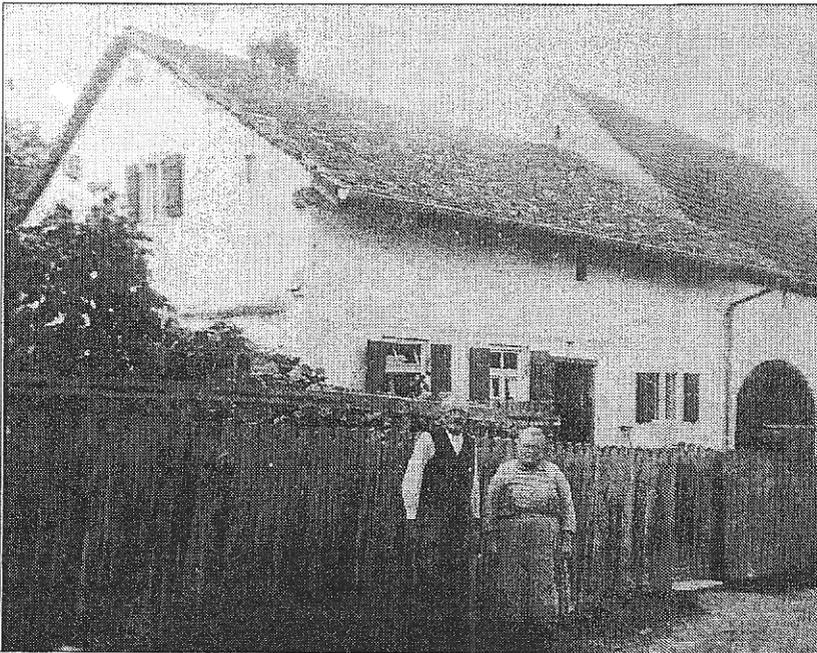


Abb. 1: Elternhaus von Max Kraus.

Weil man nicht genau wußte, ob es die letzten deutschen Soldaten waren, war es gefährlich, die weiße Fahne herauszuhängen.

Meine Mutter hatte auch ein weißes Tuch an die Fahnenstange gebunden. Da kam die Frau Wolfschaffner, unsere Nachbarin in den Schutzraum bei Schäfer und sagte ganz aufgeregt: „de weiße Fahna nei, es is de SS“. Die Mutter ist dann über die Straße in unser Haus und hat die Hakenkreuzfahne zum Fenster rausgeschoben.

Einen Tag vor Kriegende ist dann mein älterer Bruder Karl heimgekommen. Er war 16 Jahre alt.

Man hatte ihn vor sechs Wochen eingezogen. Bei Hohenkammer war er mit einem Kameraden aus Eitensheim von der Truppe weg und hatte sich nach Ingolstadt durchgeschlagen. Über der Donau legten sie sich in der Regensburger Straße in einen Straßengraben, weil sie nicht mehr laufen konnten. Da hörten sie einen riesige Explosion. Das war die Sprengung der Donaubrücke. Als er nach Hause gekommen war, war er gerade dabei, sich die Blasen an den Füßen aufzumachen. Da kamen zwei junge Soldaten vorbei. Sie kamen herein und wollten von uns Fahrräder haben. Mein Bruder, der noch Uniform anhatte, sagte zu ihnen, sie sollen sich schleichen und sich woanders Räder suchen. Da sind sie wieder gegangen.

Das Kriegsende in Kösching

Dann kam das Kriegsende für uns. Eine Zeit lang standen die Amipanzer am Waldrand beim Scheringer. Sie beobachteten den Ort und schossen immer wieder einmal nach Kösching hinein. Dabei tötete ein Granatsplitter den Peter Teufel, was wie ein Lauffeuer herumging und es bald jeder wußte.

Einige Leute waren in letzter Minute verschwunden, in den Wald oder in den Schlampenkeller im Ziegelsgrund. Als sie den verlassen wollten, wurden sie beschossen.

Wir waren wieder im Keller, da hieß es „der Ami ist da“. Wir gingen hinaus. Ganz Kösching war voller Panzer, auch in unserer Straße, wo gerade mal einer durchpaßte.

Nach den Panzern kamen Soldaten mit dem Gewehr im Anschlag. Sie gingen von Haus zu Haus, stiegen in die Stockwerke und schauten in alle Zimmer.

Auch zu uns kamen sie herein. Im Gang und über die Treppe hinauf waren überall Blutspritzer. Sie deuteten darauf, da kam meine kleine Schwester, sie hatte sich in den Finger geschnitten und weinte. Dafür zeigten sie Verständnis. Sie mußten jetzt keinen Verwundeten mehr suchen. Sie gingen in den ersten Stock und fanden ein Bild von meinem Vater in Uniform. Sie deuteten darauf und fragten etwas. Meine Mutter konnte ihnen verständlich machen, daß

mein Vater im Krieg gefallen war. Darauf legte ein Amerikaner seine Hand auf ihre Schulter, vielleicht um sie zu trösten. Dann gingen sie weiter. Meinem Bruder, der ja auch beim Militär war, ist nichts passiert.

Die ersten Tage der Besetzung

Kösching war voller Amerikaner. In jedem Hof ist ein Panzer gestanden. Bei uns herunteren waren die Soldaten vor allem beim Seel. Sie haben die ganzen Waffen eingesammelt, auch die Gewehre vom Volkssturm. Die haben sie beim Lauf genommen, gegen einen Baum geschlagen, daß sie gesplittert sind und in den Graben beim Seel geschmissen.

Es waren junge Soldaten. Viele Neger waren dabei, besonders bei den ersten Gruppen, die einmarschiert sind. Zu uns waren sie sehr freundlich. Wir haben sie nach Schokolade gefragt und nach Kaugummi, das war etwas völlig Neues für uns. Sie haben uns auch immer etwas gegeben, vor allem die Neger, die waren am freundlichsten. Die älteren haben auch nach Zigaretten gefragt und die Kippen gesammelt. Die Amerikaner haben sich einen Spaß daraus gemacht, haben zwei, drei Züge gemacht und dann die Kippen weggeschmissen, mal nach links, mal nach rechts. Wir Buben haben uns draufgestürzt und wenn

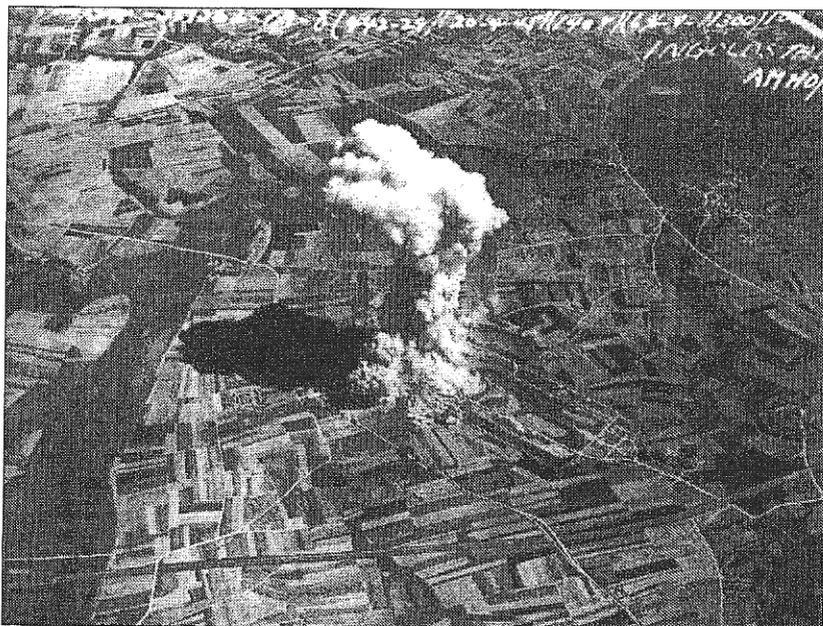


Abb. 2: Luftangriff auf die Muna am 20. April 1945. Foto aus Hans Fegert, Luftangriff auf Ingolstadt, erschienen im 3K-Verlag, Kösching. 1989. S. 229

man eine erwischte, dann wurde auch geraucht. Danach war uns immer sauschlecht.

Wir haben uns bei ihnen rumgetrieben und zwischen den Panzern und anderm Militärgerät gespielt, das am Sportplatz stand. Auf dem Sportplatz haben die Soldaten Baseball gespielt und beim Amberger geboxt. Wir haben zugeschaut, und sie haben uns auch die Boxhandschuhe gegeben. Die waren natürlich viel zu schwer und haben uns die Arme runtergezogen.

Beim Diepold, wo meine Mutter im Stall arbeitete, haben einmal amerikanische Soldaten nach Pferden gefragt, um reiten zu können.

Es sind aber auch schlimme Sachen vorgekommen. In der Nachbarschaft, beim Sole, Schmid waren Bombenflüchtlinge und eine junge Frau untergebracht. Die hat ein Amerikaner in den Keller gezwungen. Ganz habe ich das aber damals natürlich nicht begriffen. Der Amerikaner ist wieder herausgekommen. Wie er gegangen ist, hat man gesehen, daß er einen Colt hinten in der Hose stecken gehabt hat.

Die Amerikaner sind noch einige Zeit in Kösching geblieben. Wie lange, weiß ich nicht mehr genau, aber wie es Winter geworden ist, waren sie nicht mehr da.

Am längsten waren sie in Desching, in den Unterkünften der Muna. Die waren bei dem Bombenangriff nicht alle zerstört worden. Von diesem Angriff weiß ich, daß danach das Gelände nicht bewacht war und geplündert wurde. Wer konnte, ging nach Desching und holte sich, was er tragen konnte. Wer auch nur einen Ochsen hatte, spannte an und besorgte sich etwas.

Wir hatten kein Fuhrwerk. Trotzdem hat es meine Mutter geschafft, auch große Sachen ins Haus zu bringen. Ich kann mich an einen großen Kessel, einen Schrank und einen Hocker erinnern. Den habe ich heute noch daheim stehen. Ich kann nur staunen und dankbar sein, wie großartig unsere Mutter diese schwere Zeit gemeistert hat.

In der Muna hatten sich die Amerikaner eingerichtet. Es gab sogar ein Kino. Als Kinder sind wir hingegangen und haben um die Wäsche gefragt. Wir haben sie heimgebracht, die Mutter hat sie gewaschen, und wir haben sie wieder nach Desching gebracht. Da sind wir immer großzügig belohnt worden.

Mit den Amerikanern ist bei uns wieder alles besser geworden.

Friedrich Lenhardt

Köschinger Persönlichkeiten.

Der Ammerbauer Max Mayer, gestorben 1999, am 12. September.

„Bauer fahr schnell heim, wir haben einen kleinen Bub bekommen!“ So erfuhr der Vater bei der Arbeit auf dem Feld durch einen Knecht von der Geburt seines ersten Sohnes Maximilian Anton am 16. März 1926. Von früh an wurde der kleine Max auf die Führung des Ammerbauernhofs vorbereitet. Bäuerliches Selbstbewußtsein, Stolz auf die Tradition des Hofes, Liebe zur Landwirtschaft, Begeisterung für die Pferdezucht, eine tiefe Gläubigkeit und Verantwortungsbewußtsein für die Familie aber auch für die Allgemeinheit waren Folge dieser Erziehung. Schon als Kind mußte er seine ganze Kraft dem Hof widmen, der Vater kränkelte, die Geschwister waren im Krieg. 1941 wurde er von der Schule befreit, um ganz dem Betrieb zur Verfügung zu stehen. 1943 wurde er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, dann kam er zur Wehrmacht und nach kurzer Zeit als Panzerfahrer



Abb.: Max Mayer, 1999 in der Ausstellung Köschinger Künstler, einst und jetzt.

an die Front. Seinen Kriegseinsatz erlebte er an der Westfront, wo er Anfang März 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet.

1952 heiratete Max Mayer die Schmelzerbauerntochter Anna Weber aus Demling. 1956 übernahm er den Ammerbauernhof. Mit großer Energie modernisierte er die Ökonomie und erweiterte durch Zukauf den Hof. Auf dem Gebiet der Motorisierung war der Ammerbauer Vorreiter. Schon 1956 war ein Auto auf dem Hof, 1958 kam der erste „starke“ Schlepper hierher, die Mechanisierung der Zuckerrübenenernte ist mit dem Namen des Ammerbauern untrennbar verbunden.

Seine Energie gab Max Mayer aber nicht nur für seinen Hof und seinen pri-

vaten Erfolg hin. Zeitlebens fühlte er sich der Allgemeinheit verpflichtet. In zahlreichen Vereinen war er engagiert. Er war bei der Neugründung des Reit- und Fahrvereins maßgeblich beteiligt. Unvergesslich ist sein Auftritt als Postillon beim großen Festzug zum Jubiläum 1900 Jahre Castell Germanicum. Der Ammerbauer Max Mayer war lange Jahre Vorsitzender, danach Ehrenvorsitzender der freiwilligen Feuerwehr Kösching. 28 Jahre lang gehörte er als CSU-Mitglied dem Gemeinderat an. Dafür wurde er bei seinem Ausscheiden 1984 mit der Bürgermedaille in Silber geehrt.

Die letzten Jahre beschäftigte ihn die Frage nach dem Woher. Man konnte mitunter die Last der Tradition von 500 Jahren spüren, die auf dem Ammerbauern zu liegen schien. So setzte er sich mit der Vergangenheit des Hofes und seiner Familie, seines Bauerngeschlechts, ja, man kann sagen, seiner Bauerdynastie auseinander. 1995 verfaßte er mit Hilfe seines Schwiegersohns die „Chronik des Ammerbauern“. Aber Max Mayer gab sich nicht damit zufrieden, sein privates Interesse zu stillen. Mehr und mehr war er bereit, an seinem reichen Wissen teilhaben zu lassen. 1993/94 erzählte er im Jahresbericht des Geschichtsvereins vom Kriegsende in Kösching, 1995/96 über das Bauernjahr und 1997/98 über die Geschichte des Zuckerrübenanbaues in Kösching. Dabei verstand er es meisterhaft, Bilddokumente zu organisieren.

Hier wird er uns fehlen. Er war stets bereit, an Veranstaltungen mitzuwirken. Er stand jederzeit bei Ausstellungen als Aufsichtsperson zur Verfügung. Unermüdlich warb er für die Anliegen der Heimatgeschichtsforschung und machte immer wieder deutlich, wie wichtig ihm das Wissen um die Wurzeln war. Wir können mit Dankbarkeit sagen: er hat viel bewegt.

Köschinger Persönlichkeiten.

Rudolf Winterstein, gestorben 2000, am 17. Juni,

Rektor, Heimatpfleger, Ehrenbürger des Marktes Kösching

Geschichte vermitteln, Geschichtsbe-
wußtsein wecken, Altes und Vergan-
genes nicht in Vergessenheit geraten
lassen, das war die große Leidenschaft
von Rudolf Winterstein, gerade weil er
am eigenen Leib erleben mußte, was
Verlust der Heimat bedeutete. Geboren
wurde er in Neudek bei Karlsbad,
am 22. August 1920. Nach Bürger-
schule und Lehrerausbildung in Prag
wurde er - wie damals üblich - mit 19
Jahren Lehrer: zunächst in Gödesin,
dann im nahen Pomeisl, Landkreis Po-
dersam. Nach einem Jahr wurde er
Soldat, bei Kriegsende kehrte er in
seine sudetendeutsche Heimat zurück.
Dort internierten ihn die Tschechen.



Abb.: Rudolf Winterstein

Im September 1946 kam er als einer
von vielen Heimatvertriebenen nach

Kösching. Hier konnte er sofort an der damaligen Knabenschule unterrichten. Dabei zeigte sich seine erste, seine wohl wichtigste Berufung: er war Lehrer durch und durch, eine Lehrerpersönlichkeit, die eine natürliche Autorität ausstrahlte. Sein pädagogisches Engagement endete aber keineswegs an den Schultüren, seine erzieherische Verantwortung ließ sich nicht durch das Schuljahr begrenzen. Ging es zur Schulentlassung, kümmerte sich Rektor Winterstein mit Fürsorge und Nachdruck um eine Lehrstelle für seine Schützlinge. Viele verdanken ihm diesen ersten, gesicherten Schritt ins Berufsleben. Zu seinen schulischen Schützlingen zählte noch die Kreisbildstelle, die er nach Kösching holen konnte.

Grenzüberschreitend prägte er auch die Erwachsenenbildung, engagierte sich in Vereinen, und es wird kaum einen gegeben haben, den er nicht zumindest beobachtend begleitete. Die Verantwortung für das öffentliche Wohl führte ihn in die lokale Politik. Die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge war sein

Anliegen, Heimat geschaffen zu haben ist sein großes Verdienst. Und das bedeutete in den ersten Jahren Wohnraumbeschaffung und 1949 die Gründung der ersten Wohnbaugenossenschaft Köschings. Ohne solche ermutigende Zeichen wäre die Entwicklung Köschings ganz anders verlaufen.

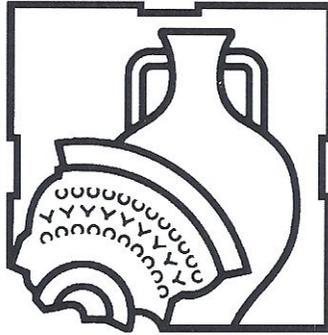
1947 begann, eher durch Zufall, seine Tätigkeit als Chronist des Marktes Kösching. Als 1997 im Donau Kurier sein letzter Artikel erschienen war, war eine 50jährige, erschöpfende Reportertätigkeit zu Ende gegangen. In diesem halben Jahrhundert hatte Winterstein unzählige Berichte auf der Schreibmaschine geschrieben, beinahe jeden Tag konnte man etwas über Kösching in der Zeitung lesen. Damit informierte er nicht nur kontinuierlich über Zeitereignisse, er prägte vor allem das Bild des Marktes, er schuf das positive Bild einer aufstrebenden und selbstbewußten Gemeinde in der Öffentlichkeit.

Rudolf Winterstein hat über die aktuellen Berichte hinaus der Nachwelt ein bleibendes Vermächtnis hinterlassen: Das begann im Jahr 1984, als er nach 38 Jahren als Hauptlehrer und Rektor in den wohlverdienten Ruhestand trat. Unter dem Titel „Markt Kösching“ stellte er im Auftrag der „Vereinigung Köschinger Vereine“, die er - wie könnte es anders gewesen sein - mit aus der Taufe heben half, zum ersten Mal die Einrichtungen des Markts, seiner Ortsteile und der Pfarreien zusammen.

Danach erschienen in den Jahren 1985 und 1986 die beiden Bildbände „Kösching in alten Ansichten“. Ein eindrucksvolles Werk gelang ihm mit seinem Buch über das Jubiläumsjahr 1980. Dieses Jahr bildete sicher einen der Höhepunkte in seinem Leben. Durch sein Engagement und das seines Kollegen und Freundes Willi Stöhr gelang es, die gesamte Bevölkerung anzustecken und zu dem begeisterten Festzug zur Feier des 1900jährigen Jubiläums Castell Germanicum hinzuführen.

Rektor Rudolf Winterstein, für den Kösching zweite Heimat geworden war, gehörte selbstverständlich zu den ersten Mitgliedern unseres Geschichtsvereins. Mit größtem Eifer beteiligte er sich an der Gründung und den ersten Gehversuchen. Sein enormes Wissen und seine publizistische Erfahrung machten ihn zum unverzichtbaren Ratgeber für uns alle. Seine Freude am Verein war unter anderm gekennzeichnet durch zahlreiche Beiträge bei den Stammtischtreffen, die er sehr lebendig und mit Herz gestaltete. Mit Detailkenntnissen und kleinen geschichtlichen Anekdoten heiterte er so manche Gesprächsrunde auf.

Wir verlieren mit dem Lehrer, Chronisten, Heimatpfleger und Ehrenbürger des Marktes Kösching eine große, prägende Persönlichkeit.



Johann Baptist Stegmüller, Votivbild zum 500jährigen Bittgang nach Bettbrunn, 1879 (Ausschnitt).